Nr. 170 — Jahrgang 19 Einzelnummer 0,25 Zł. Sonnabend, den 7. Oktober 1933

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0,15 Zł. Anzeigen unter Text 0,60 Zł., von ausserhalb 0,80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.
Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnament: Monatlich 1,50 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure.
Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 1378

Krise der Hitler=Diktatur

Unzufriedenheit der Schwerindustrie. — Ergebnislosigkeit der „Arbeitsschlacht". — Eine Feststellung des Elends der Arbeiterklasse. — Rückgang des Exports

Dollfuss, was nun?

Ist es ein glücklicher Zufall oder eine geschickte Regie, der Vorfall mit dem Revolverattentat auf den Bundeskanzler Dollfuss? Das ist noch eine Frage, die der Klärung bedarf, wenn man zur österreichischen Politik überhaupt Stellung nehmen will. Setzen wir voraus, dass ein hirnverbrannter Einfallspinsel politisch in den Vordergrund der Ereignisse rücken wollte, um einen besseren Staatsmann ans Ruder zu bringen. Dollfuss selbst ist eitel genug, um sich als von Gott berufen, auf seinen Platz gestellt zu sehen. Und nur einer Tolpatschigkeit der Reichspolitik gegenüber Oesterreich, hat er es zu verdanken, dass er eine Rolle mimen darf, die durchaus nicht nach Rettung, sondern nach Verfall riecht. Aber einstweilen ist er den Drahtziehern in London, Paris und Rom ein willkommenes Werkzeug, um der Hitlerpolitik auf Schritt und Tritt das wohlverdiente „Lob" zu erteilen. Denn seit man in Berlin bemüht ist, Wien gleichzuschalten, hat Bundeskanzler Dollfuss Erfolge auf Erfolge zu verzeichnen, unter denen er eines schönen Tages als Staatsmann begraben liegen wird, während Oesterreich in den Flammen des Bürgerkrieges, als faschistischer Staat, seinen katastrophalen Untergang „feiern" kann. Denn ohne Dollfuss grosspurige Politik, gäbe es auch kein Attentat auf den Bundeskanzler, weil ihn eben gewisse Drahtzieher um die „Erfolge" beneiden. Oesterreich ist nun seit Monaten ein Hexenkessel, und da Terror mit Gewalt zu beantworten Gewohnheit ist, so darf man sich über das Attentat selbst nicht weiter wundern.

Dieses politische Attentat, dessen entschiedene Ablehnung und Verurteilung nicht genug scharf unterstrichen werden muss, ist ganz oesterreichisches Produkt, geboren aus jener Hetze, deren sich die vaterländische Front, unter Führung Dollfuss und des Vicekanzlers Fey, gegen alle politischen Gegner bedient. Die reichsdeutsche Lügenpresse und ihre ausländischen Ableger haben selbstverständlich sofort den Täter als einen Marxisten hingestellt, der dem sozialdemokratischen Wehrverbande angehört haben soll. Nichtsdestoweniger steht es heute bereits fest, dass es sich um einen Wirrkopf handelt, der keiner Partei angehören will, indessen wegen nationalsozialistischer Betätigung aus dem Bundesheere ausgestossen worden ist. Aber selbst, wenn es ein Marxist wäre, so könnte man kaum der Sozialdemokratischen Partei ein solches Individium anhängen, denn dass die Sozialdemokratie Attentate und jeden politischen Terror ablehnt, darf als genügend bekannt vorausgesetzt werden. Und trotzdem mahnen verschiedene Anzeichen zur besonderen Vorsicht, ob auch diese Gelegenheit nicht dazu benutzt werden wird, um bei der Gesamtabrechnung mit den Gegnern, nicht auch zugleich das Verbot der Sozialdemokratie herbeizuführen, deren Mehrheit im Wiener Rathaus schon längst der Vaterländischen Front ein Dorn im Auge ist, und der Faschist Starhemberg lässt kaum eine Rede vorbeistreichen, um nicht nach der Beseitigung der „Roten" zu rufen, ein Wunsch, dessen Erfüllung angeblich Dollfuss den Heimwehren zugesichert hat.

Wir machen keinen Hehl daraus, dass uns das Dollfussattentat sehr stark nach einer Kopie des Reichstagsbrands riecht, wenn auch das Muster, im Format Oesterreichs berechnet, ein schlechtes Beispiel staatsmännischer Klugheit wäre, die uns Dollfuss bisher vorgemimt hat. Wir unterstreichen, dass wir jedes politische Attentat oblehnen, gleichviel, unter welchen Voraussetzungen es vollzogen wird. Aber wenn eine solche Psychose von Mord und Brandstiftung, von Androhung von Konzentrationslagern, Vergewaltigung der Verfassung, an der Tagesordnung sind, wie eben unter dem Regime Dollfuss, dann darf man sich nicht wundern, wenn politische Sumpfblüten gedeihen, wie es eine der besagte Rudolf Dertil ist, der eben glaubt, warum nicht ein anderer, warum gerade Dollfuss? Und da besagen die politischen Blätter, dass in der Familie der Nationalsozialismus reife Früchte zeitigte. Stiefvater, Bruder und Schwester, sind eifrige Nationalsozialisten. Die Umgebung von Dollfuss, der, wie Hitler, gefeiert wurde, hat alles Interesse daran, die zugespitzte Lage auszunutzen, um reinen Tisch mit allen Gegnern zu machen, wobei sie den Segen des Auslandes schon haben.

Irrsinn, zu glauben, dass ein Attentat die Kräfte, die heute in Oesterreich wirken, auf einen anderen Weg bringen kann. Aber wohin des Wegs, das wissen alle Dollfüssler zusammen nicht. Eines ist ihnen nur gemeinsam; der Kampf gegen die Arbeiterklasse, wobei sie nur vom Dazwischenhauen der Nationalsozialisten behindert werden, aber mit denen schliessen sie auf Geheiss Mussolinis den Frieden und werden auch demokratisch kuschen, wenn Paris mit dem Finger droht oder London seine Unzufriedenheit ausdrückt und fällige Anleihe - Raten fordert. Hinter den Kulissen der Wiener Politik steckt manches Geheimnis, dass das Revolverattentat keineswegs enthüllt, nur einen Blick tun lässt u. die Frage ist erlaubt: Staatsmann Dollfuss: wohin? Auch das Standrecht ist kein Segen, aber damit kann auf alle Fälle jeder Esel regieren.

Ueber die Ursachen der Bildung des „**Kleinen Führerrates**" erfährt die Korrespondenz „Impress" folgende Einzelheiten aus massgebenden politischen Kreisen um Hitler.

Die Hitlerdiktatur befindet sich in einer Krise. Die erste Ursache der Krise ist eine steigende Unzufriedenheit der Schwerindustrie, die die Ergebnislosigkeit der pompös angekündigten „Arbeitsschlacht" in ihren Betrieben verspürt. Die zweite Ursache ist, dass es in der Landbevölkerung immer stärker gärt. Die Bauern sind unzufrieden, weil keine der Versprechungen, die tausendfach gemacht wurden, erfüllt worden ist. Die dritte Ursache ist die wachsende Unzufriedenheit des Mittelstandes, der mit Illusionen trunken gemacht und jetzt besonders enttäuscht worden ist.

Hinzu kommt der für den Winter drohende Hunger in den Grosstädten und Industriegebieten, sowie die Katastrophe der heutigen deutschen Aussenpolitik.

Die bisherige Form der Diktatur wird als nicht mehr ausreichend betrachtet. Das Führer-Direktorium, dem neben Hitler der Aussenminister von Neurath, der Reichsminister von Blomberg, der Wirtschaftsminister Schmitt angehören sollen, wird die Aufgabe haben, die unruhig gewordenen Kreise der Schwerindustrie zu befriedigen, die Heissporne der Aussenpolitik zurückzudrängen, die Aufrüstung noch raffinierter zu tarnen und die Reichswehr für alle Ausbrüche der Unzufriedenheit, woher sie auch kommen mögen, in Bereitschaft zu halten.

Der Verfall des Exports!

Bankrott der angekurbelten Wirtschaft

Unter der Ueberschrift „Ein Hilferuf der Exporteure" gibt das „8-Uhr-Abendblatt" eine Eingabe des Reichsverbandes des Deutschen Gross- und Ueberseehandels an das Reichswirtschaftsministerium wieder, in der die dringende Bitte ausgesprochen wird, der Kurspflege an den deutschen Börsen besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Eine Kurspflege sei deshalb notwendig, weil durch die Entwertung zahlreicher Wertpapiere auch die Sicherheiten in Mitleidenschaft gezogen worden seien, die der exportierende Handel den Banken und der Reichskreditgesellschaft als Unterlage für Kredite seinerzeit geben musste.

Die „Kölnische Volkszeitung" veröffentlicht Detailzahlen, aus denen sich der ungeheure Rückgang des Exports ergibt. So beträgt der Ausfuhrschwund gegenüber 1928 bei Grammophonen 84 Prozent, bei Klavieren 89 Prozent, bei Fahrrädern 94 Prozent, bei Kinderspielzeug 43 Prozent, der Geschirr- und Steingutexport ist um 53 Prozent. andere Porzellanwaren um 63 Prozent zurückgegangen; der Kinofilmexport büsste 47 Prozent, der Spiegelglasexport 54 Prozent und Ferngläser 67 Prozent ein; Werkzeuge u. landwirtschaftliche Geräte verzeichnen einen Ausfuhrrückgang von 59 Prozent.

Die Verelendung der deutschen Arbeiter

Die Leipziger Kreisleitung der NSDAP beschäftigt sich mit der Teuerungswelle in den Industriegebieten, die eine Folge der neuen Preisstützungsmassnahmen der Reichregierung, zugunsten des Grossgrundbesitzes ist. In dem Aufruf, der von dem Präsidenten des sächsischen Landtages Walter Dönicke unterzeichnet ist, heisst es:

„Wir wissen, dass jetzt die Mehrzahl der deutschen Arbeiter für kärglichste Entlohnung arbeitet und oft kaum noch den Unterhalt für sich und die Ihren verdient. Es laufen jetzt aber Meldungen ein, dass die Preise für Nahrungsmittel und Gebrauchsgegenstände in den letzten Tagen wieder im Ansteigen begriffen seien".

Es gibt kein deutlicheres Eingeständnis der fürchterlichen Verelendung der deutschen Arbeiter im Dritten Reich, als diese Feststellung eines nationalsozialistischen Landtagspräsidenten.

Vor weiteren Terrorakten in Oesterreich?

Ueber die Ursachen des Attentats auf Bundeskanzler Dollfuss ist einwandfreies Material noch nicht herbeigeschafft worden. Der Attentäter Dertil bestreitet, irgend einer politischen Partei anzugehören und gibt an, das Attentat nur deshalb begangen zu haben, um die Oeffentlichkeit auf die unhaltbaren Zustände in Oesterreich hinzulenken. Aus der halbamtlichen Presse geht indessen hervor, dass man den Attentäter als zur nationalsozialistischen Bewegung zugehörig betrachtet. Interessant ist eine Meldung des deutschen amtlichen Wolfbüros, welches jede Verbindung der Nationalsozialisten mit dem Attentäter Dertil zurückweist, aber bereits ankündigt, dass in der nächsten Zeit in Oesterreich noch mit einer Reihe von Attentaten zu rechnen ist, für die die Nationalsozialisten jede Verantwortung ablehnen.

Bundeskanzler Dollfuss hat die ersten Spuren der Attentatskrise überstanden und hat seine Regierungsgeschäfte bereits übernommen. Wie es heisst, hat er jeden Revanchegedanken abgelehnt u. will nicht nach dem Muster regieren, wie im Nachbarstaat. Im Zusammenhang mit dem Attentat sind eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen worden, man will wieder verschiedenen Geheimorganisationen auf die Spur gekommen sein. Der reichsdeutsche Hinweis, dass weitere Terrorakte in Oesterreich bevorstehen, ist jedenfalls sehr vielsagend.

Das Brester Urteil bestätigt

Das Oberste Gericht in Warschau bestätigte nach viertägigen Verhandlungen das Urteil des Appellationsgerichts in Sachen der Brester Gefangenen. Demnach sind der Abg. Witos 1½ Jahren, der Abg. Bagiński zu 2 Jahren, die Abg. Liebermann und Kiernik zu je 2½ Jahren, die Angeklagten Mastek, Putek, Dubois, Pragier und Ciołkosz zu je 3 Jahren Gefängnis verurteilt. Da allen Angeklagten auch die bürgerlichen Ehrenrechte abgesprochen sind, verlieren sie auch ihre Abgeordnetenmandate, soweit sie jetzt noch solche bekleiden.

Sozialistischer Erfolg in Spanien

Das Kabinett Lerroux gestürzt. — Neuwahlen zur Cortes. — Gegen jeden Rechtskurs

Vor etwa vier Wochen ist es der sogenannten Linken im spanischen Parlament gelungen, das Kabinett Azana, in welchem die Sozialisten massgebenden Einfluss hatten, zur Demission zu zwingen. Der Führer der Opposition, Lerroux, hat ein Kabinett gebildet, in der Annahme, dass er alle Republikaner gegen die Sozialisten vereinigen werde und darüber hinaus die Unterstützung der Klerikalen und Monarchisten erhalte. Zwei Wochen lang hat Lerroux hinter den Kulissen intrigiert, um sich eine Mehrheit in der Cortes zu schaffen und hierbei nicht verfehlt, seinen Anhängern feste Futterkrippen zuzuweisen, die sozialistischen Beamten zu entfernen und eine einseitige Parteiherrschaft der Republikaner zu bilden, wobei er ein Programm offenbarte, welches auch dem Klerus und den Monarchisten zugute kam. Den selben Kreisen, die es bisher verstanden haben, die Syndikalisten und Anarchisten für ihre Zwecke gegen die Republik zu missbrauchen, denen man auch reichlich Waffen und finanzielle Unterstützung zuteil werden liess. Die radikalen Strömungen richteten sich ausschliesslich gegen die Sozialisten, die, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, oft gegen die streikenden Arbeiter vorgehen mussten, aber in der Regierung blieben, um einen Rechtskurs zu verhindern. Der Staatspräsident Zamora war schon lange mit dem Herzen bei Lerroux, und darum kam der Rücktritt des Kabinetts Azana nicht überraschend.

Der neue Ministerpräsident war bis zur letzten Stunde der Meinung, dass es ihm gelingen werde, eine Mehrheit für seine Regierung zu erlangen. Als er sich am Montag der Kammer stellte, warteten die Sozialisten nicht erst die Programmrede ab, sondern stellten einen Misstrauensantrag, weil die Regierung bereits verfassungswidrige Akte vollzogen habe, bevor sie sich der Cortes, Nationalversammlung, vorgestellt hat. Inzwischen haben auch andere republikanische Parteien zu den Regierungshandlungen Lerroux Stellung genommen, es kam zur Spaltung innerhalb der Radikalsozialisten, der Partei Lerroux, und so hatten die Sozialisten leichtes Spiel. Als Reaktionär von der Nationalversammlung empfangen, wurde ihm das Vertrauen abgesprochen, sodass er im Laufe des Dienstags seinen Rücktritt erklärte. Es ist wahrscheinlich, dass der Staatspräsident Lerroux mit den Neuwahlen betrauen wird, dass sich sowohl die Sozialisten, als auch die Republikaner Azanas, weigern werden, jetzt eine Regierungsbildung zu übernehmen. Die Sozialisten sind bereit, sich auf demokratischer Grundlage in den Wahlkampf zu stellen. Kündigen aber an, dass sie alle reaktionären Fälschungsversuche, sofort mit einem Generalstreik beantworten werden und es nicht dulden, dass der Wille des Volkes irgendwie gefälscht wird. Belehrt durch das deutsche Beispiel, darf die Demokratie nicht zum Missbrauch der Verfassung im Interesse der Reaktion verwendet werden. Die Sozialisten sind auch bereit, ein Kabinett zu bilden, wollen aber Vollmachten, um die nötigsten Arbeiten zur Sicherung der Republik durchzuführen. Auch nach den Neuwahlen werden die Sozialisten, gleichviel, wie sie ausfallen, dem Parlament nur eine beschränkte Rolle zuweisen und das Prinzip der Demokratie nur soweit gelten lassen, als die Opposition den Bestand der republikanischen Verfassung nicht gefährdet.

Die Reaktionäre müssen wissen, dass die Geduld der Arbeiterschaft, die die Mehrheit im Lande bildet, vorbei ist, um faschistischen Gebilden eine freie Entwicklung zu gewähren, die dann den demokratischen Parteien zum Verhängnis wird, wie wir es in Italien, Litauen, Deutschland und Oesterreich beobachten konnten. Es ist gewiss, dass die Sozialdemokraten, trotz ihrer Belastung mit der Regierungskoalition, aus dem Wahlkampf gestärkt hervorgehen werden.

Henri Barbusse darf nicht nach Amerika

Wie aus New-York gemeldet wird, ist dort der bekannte kommunistische Schriftsteller Henri Barbusse vor einigen Tagen auf dem englischen Dampfer „Berengaria" mit seiner Sekretärin verhaftet worden. Die Amerikaner wollen verhindern, dass er während seiner Vortragsreise kommunistische Propaganda treibe. Erst auf seine Versicherung hin, dass er sich jeder kommunistischen Tätigkeit enthalten werde, will man ihm zwei Vorträge über den Weltfrieden gestatten, einstweilen ist er auf Ellis Island festgesetzt.

Verbot der Nationalsozialisten in der Tschechoslowakei

Auch die Deutschnationalen verhaftet. -- Verhaftung von Naziabgeordneten. Flucht nach Deutschland!

Die tschechische Regierung hat am Mittwoch die Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei u. die Deutsche Nationalpartei aufgelöst. Die DNSAP hat, wie wir weiter unten melden, bereits die Selbstauflösung beschlossen, um einem solchen Verbot aus dem Wege zu gehen. Die Deutschnationalen indessen haben geglaubt, dass sie nichts mit der DNSAP gemeinsam haben und aus diesem Grunde eine Selbstauflösung abgelehnt, und standen ferner auf dem Standpunkt, in die sogenannte Heimatsfront aufzugehen, die in der Bildung begriffen war. Eine Handhabe zur Auflösung der nationalsozialistischen Partei erhielt die Regierung durch das Urteil des Brünner Obersten Gerichts, indem die Erledigung der Nichtigkeitsbeschwerde gegen das Urteil im Volkssportprozess bei der Würdigung der formalen Nichtigkeitsgründe entschieden worden war, **dass die Tätigkeit der DNSAP in der Tschechoslowakei staatsfeindlich sei.**

Im Zusammenhang wurden die Naziabgeordneten Jung, Kaspar, Schubert verhaftet, weil sie unter dem Verdacht stehen, dem geflüchteten Abgeordneten Krebs bei der Flucht nach Deutschland behilflich gewesen zu sein. Der Abg. Krebs, einer, der sich vor Loyalität gegenüber der Tschechoslowakei nicht genug tun konnte und seinerzeit erklärt hat, sich jederzeit den Behörden zu stellen, ist kurz nach dem Beschluss der Selbstauflösung der Partei in Aussig nach Deutschland geflohen.

Der Mord an dem deutschen Professor Lessing im Marienbad, der durch einen deutschen Nationalsozialisten getätigt wurde, hat die tschechischen Behörden auf das staatsfeindliche Treiben der Nazis etwas aufmerksam gemacht. Verschiedene Blätter der deutschen Nationalsozialisten wurden verboten und ferner angekündigt, dass die Behörden auch vor dem Verbot der Partei nicht zurückscheuen werden, nachdem eine Reihe von prominenten Nationalsozialisten, die wegen Hochverrats angeklagt waren, nach Deutschland geflohen sind. Um dem Verbot zuvorzukommen, hat nun die Parteileitung auf einem ausserordentlichen Parteitag in Bodenbach beschlossen, die Partei selbst aufzulösen, dem als erster der Bezirk Aussig-Karlsbad nachkam. Eine Reihe Abgeordneter hat ihre Parlamentssitze niedergelegt, andere haben vorher ihren Austritt aus der Partei erklärt und haben sich nunmehr unter dem Namen „Sudetendeutsche parlamentarische Vereinigung" zusammengeschlossen. Es sei hervorgehoben, dass es in der heutigen Tschechei bereits in der Vorkriegszeit eine nationalsozialistische Bewegung gab, die aber nach dem Sieg Hitlers dessen Methoden nachzuäffen begann und nunmehr den Zerfall nicht mehr verhindern kann, nachdem die tschechischen Behörden ein wenig Hitlers Regie gegen die Nazis anwenden. In dem Aufruf zur Selbstauflösung heisst es, dass man zu diesem Schritt gezwungen worden sei, nachdem die Nazis in der Tschechoslowakei „vogelfrei" geworden sind.

Englische Arbeiterführer in Oesterreich

Der englische Arbeiterführer und Präsident des Internationalen Gewerkschaftsbundes Citrone hat sich in Begleitung des Parlamentsmitgliedes Hicks nach Oesterreich begeben, um mit dem Führer der österreichischen Gewerkschaftsbewegung und der österreichischen Sozialdemokratie die gegenwärtige Krise zu erörtern.

Um Europas Schicksal

„Die Basler Nationalzeitung" urteilt über die Lage in Genf:

„Das Schicksal des Abendlandes steht vor der Entscheidung. Das fühlt jedermann. Für alle Völker Europas gibt es nur noch zwei Möglichkeiten. Entweder gegenseitige Vernichtung im Krieg, oder gemeinsame Erhaltung der gemeinsamen Lebensgrundlagen, der gemeinsamen Kultur. Zusammenbruch oder Zusammenschluss: wir haben zu wählen.

Mit täglich wachsender Sorge beobachtet man die Schwäche aller offiziellen Versuche zur Verhütung des Zusammenbruches. Die Konferenzen versagen, die Abrüstung wird zur Phrase, die niemand mehr über die Tatsache des Wettrüstens hinwegtäuscht; selbst Gesten, wie sie früher noch etwa zuversichtlich stimmen mochten, bleiben auf der gegenwärtigen Völkerbundstagung aus. Der Schwall der Friedensworte aber lässt nur um so stärker die Friedenstaten vermissen und den Kontrast zur tatsächlichen Entwicklung erkennen, in der allenthalben geradezu gigantische Kräfte ungehemmt der Katastrophe hin treiben.

Es ist unverkennbar: die Tendenz zum Zusammenbruch ist heute stärker als jegliche Aussicht auf rettende Verständigung. Je mehr man sich dieser bitteren Erkenntnis verschliesst, desto stärker die Gefahr. Je klarer aber möglichst viele diese reale Wirklichkeit begreifen, desto eher besteht eine Möglichkeit dafür, dass Gegenkräfte sich entwickeln, dass der Lebenswille aller Völker das Verhängnis aufzuhalten vermag."

Ein Attentatsplan gegen Roosevelt?

Die New Yorker Polizei ist über einen Attentatsplan radikalpolitischer Gruppen unterrichtet worden. Sie traf unverzüglich Schutzmassnahmen für den aus Chicago zurückkehrenden Präsidenten Roosevelt. Der Präsident verliess den Extrazug über einen Frachtenfahrstuhl, während 80 Detektive den Bahnsteig sicherten und 200 Polizeibeamte den ganzen Bahnhof unter Bewachung nahmen. In dem Nebenausgang des Gepäckraumes bestieg Präsident Roosevelt sein Auto, das ihn in seine New Yorker Wohnung brachte. Länger als eine Stunde war die Strasse abgesperrt. 200 Polizisten und Detektive bewachten das Auto des Präsidenten.

Wieder Paraden!

Papen, Röhm, Göring in Breslau

Vizekanzler von Papen und Stabschef Röhm begaben sich am Freitag vormittag im Flugzeug nach Breslau, um dort an dem Aufmarsch der schlesischen SA. und SS.S teilzunehmen. Sie wurden auf dem Flugplatz durch Obergruppenführer Heines empfangen. Auch der Preussische Ministerpräsident Göring hat dem schlesischen S.A.-Aufmarsch durch seine Anwesenheit ein besonderes Gesicht verliehen.

Kostbares Gemälde in Krakau gestohlen

Krakau. Aus dem Palais des Grafen Potocki wurde auf geheimnisvolle Weise ein Gemälde im Werte von 100.000 Zloty gestohlen. Das geraubte Werk ist vom italienischen Meister Lorenzo Lotto ums Jahr 1504 gemalt worden. Es stellt die heilige Familie mit Johannes dem Täufer und dem hl. Franz von Assisi dar. Die Polizei nimmt an, dass der Raub von einer Bande ausländischer Gemäldediebe ausgeführt wurde, da das Bild fachmännisch aus dem Rahmen entfernt wurde.

Die Vernehmung Torglers

Fortsetzung des Reichtagsbrandprozesses. — Van der Lubbe kennt weder Torgler noch die Bulgaren. — Eine Feststellung Torglers

Am Mittwoch wurden die Verhandlungen im Reichstagsbrandprozess wieder aufgenommen, wobei als erster Akt eine Beschwerde Dimitroffs vorliegt, dass er am Abschluss des letzten Tages durch einen Schupohauptmann beschimpft und misshandelt worden sei. Als sich Dimitroff mit seinem Verteidiger verständigen wollte, wurde er gewaltsam von ihm entfernt und gestossen. Der Vorsitzende ist der Ansicht, dass es sich hier nur um einen Dienstakt und um keine Misshandlung handelt, worauf zur Vernehmung des Angeklagten van der Lubbe geschritten wird, der auf die Frage, ob er die Bulgaren kenne, die Frage verneint, auch Torgler will er vorher nicht gesehen haben.

Nunmehr schreitet das Gericht zur Vernehmung Torglers, der darüber berichten soll, wo er sich am Tage des Reichstagsbrands aufgehalten habe. Torgler stellt fest, dass er gegen 11 Uhr in den Reichstag kam, etwa zweimal die Post im Obergeschoss geholt habe, sonst den Reichstag erst gegen acht Uhr, in Gemeinschaft mit dem Abgeordneten Koenen und der Fraktionssekretärin, verlassen habe. Er war also zurzeit der sogenannten Brandlegung garnicht im Reichstagsgebäude. Ueber die beiden Aktentaschen befragt, die er in den Reichstag gebracht habe, erwidert Torgler, dass er des öfteren zwei Taschen trage, in denen sich Akten und Zeitungen befinden. Er wurde wiederholt angerufen, aber habe sich aus dem Fraktionszimmer nicht entfernt, bis zur Abholung der Post. Auf weiteres Befragen des Vorsitzenden erklärt Torgler, dass er nicht wisse, wo sich der Abg. Koenen befindet. Mit den Bulgaren sei er erst in der Schutzhaft bekannt geworden, habe sie früher nie gesehen, genau so könne er behaupten, dass er vorher mit van der Lubbe nicht zusammen gewesen sei.

Die Vernehmung van der Lubbes gestaltet sich wieder dramatisch, weil der Angeklagte auf verschiedene Fragen mit ja und nein zugleich antwortet. Er gibt zu, Torgler früher nicht gekannt zu haben, sei am Tage des Reichstagsbrandes nicht mit ihm zusammengewesen. Van der Lubbe will den Reichstag allein angezündet, auch die Vorbereitungen dazu allein getroffen haben. Die Verhandlungen geben kein klares Bild, da auch das Gericht allmählich zu der Ueberzeugung kommt, dass van der Lubbe die Tat allein nicht hat bewältigen können. Die Verhandlungen in Leipzig sollen nur bis Sonnabend fortgeführt werden, ab Dienstag soll der Prozess nach dem Reichstag verlegt werden.

Soll van der Lubbe verdummt werden?

Drei Tage und drei Nächte wachgehalten

Die Korrespondenz „Impress" meldet aus diplomatischen Kreisen, dass es einwandfrei feststehe, dass van der Lubbe vor Beginn des Leipziger Prozesses die letzten drei Tage und Nächte verhindert wurde, auch nur einen Augenblick zu schlafen. Seine Zelle war beleuchtet, und SA-Leute befanden sich in seiner Gegenwart, die ihn ununterbrochen wachhielten.

Verallgemeinerung des Minderheitenrechts?

Genfer Debatten um Ausdehnung des Minderheitsschutzes. Worte und Taten. Ohne soziale, keine kulturell-nationale Befreiung!

Um eine Kulturschande ins Rampenlicht der Weltereignisse zu rücken, bemühen sich Staatsmänner, auf diplomatischem Parkett Verurteilungen der Behandlung der Juden im Dritten Reich vor dem Forum des Völkerbundes herbeizuführen. Vom menschlichen Standpunkt durchaus verständlich, doch im Ziel völlig ungeeignet, um den Unterdrückten auch wirkliche Hilfe zu bringen. Ein kreisender Berg soll ein totes Mäuslein gebären, und deshalb wird der ganze Völkerbundsapparat in Bewegung gesetzt. Und doch ist dieser Schritt, das Minderheitsrecht auf alle Staaten auszudehnen, ein löblicher Versuch, der seit Jahren in Genf vergeblich unternommen wird. Aber bei den Debatten, die da vor dem Völkerbund gehalten werden, darf eine der wichtigsten Fragen nicht übersehen werden, dass es sich in Wirklichkeit weniger um aktive Hilfe für die betreffenden Minderheiten handelt, als darum, dass die Staaten versuchen, einander über die Behandlung der Minderheiten ein gutes oder schlechteres Zeugnis auszustellen, und bisweilen wurde die Minderheitsfrage nie vom Standpunkte des Rechts der Unterdrückten oder Beschwerdeführenden beurteilt, sondern ausschliesslich vom politischen Konjunkturstandpunkt und die Lösung wieder nicht von der Rechtspflicht, sondern, wie man durch ein Kompromiss ein Uebel umschifft.

Der Judenboykott in Deutschland und die Flucht zahlreicher Juden nach dem Ausland, die nun für die anderen Staaten eine Last werden, teils die Sorge um menschliche Schicksale selbst, haben nun einzelne Staaten veranlasst, erstens einmal der deutschen Regierung zu sagen, dass der von ihr eingenommene Standpunkt gegenüber den Juden eine Kulturschande ist und zweitens, zu erreichen, dass in Zukunft solche Dinge, wie der Judenboykott, nicht mehr möglich sein sollen, indem internationale Konventionen unter dem Schutz des Völkerbundes abgeschlossen werden, wonach alle Staaten verpflichtet sind, allen ihren Bürgern, ohne Unterschied der Sprache, der nationalen Zugehörigkeit und der religiösen Ueberzeugung, gleiche Rechte zu gewähren, sie also wirtschaftlich oder politisch in irgend einer Form nicht zu benachteiligen. Wären die Kulturstaaten nämlich nach den Verfassungen wirklich das, was sie vorgeben, zu sein, so bedürfte es eigentlich nicht einmal eines Minderheitenrechts oder irgend eines Schutzes, wenn man den Begriff „Mensch sein“ und „menschlich handeln“, auch politisch und wirtschaftlich gelten lassen wollte. Aber gleiches Recht für alle sind nur schöne Begriffe in den Verfassungen, während in Wirklichkeit jedes Land mit seinen sogenannten Fremdkörpern macht, was es will, und die bisherigen Beschwerden an den Völkerbund haben wohl die Weltöffentlichkeit mit der Unterdrückung nationaler Minderheiten bekannt gemacht, geholfen ist ihnen nicht worden, weil eben dem Völkerbund als Rechtsgaranten, jede Möglichkeit fehlt, seinen Beschlüssen auch Nachdruck zu verleihen, also den Minderheitsschutz zu erzwingen. Was aus internationalen oder zwischenstaatlichen Konventionen wird, dafür ist gerade der deutsch-polnische Vertrag über Oberschlesien ein praktisches Beispiel. Man kann sich oft des Eindrucks nicht verwehren, als wenn die ganze Genfer Konvention nichts anderes wäre, als die internationale Oeffentlichkeit daran zu erinnern, dass der Friedensvertrag politische Lücken hinterlassen habe, die gelegentlich mit den unerlösten Brüdern jenseits der Grenzen irgendwann noch zu regeln sind.

Unter solchen Gesichtspunkten ist der Minderheitsschutz durchaus nicht eine Frage der Hilfe für die Minderheit selbst, sondern für die Staaten eine nationale Pflicht, die sogenannten Fremdkörper möglichst rasch zu assimilieren, um den Nachweis zu erbringen, dass der Minderheitsschutz eigentlich überflüssig ist, weil sich im Verlauf der geschichtlichen Ereignisse ergeben hat, dass die fraglichen Minderheiten aufgehört haben, zu existieren und aus diesem Grunde der besagte Minderheitenschutz überflüssig ist. Nun haben die Friedensverträge selbst wiederum Unterschiede geschaffen, dass sie einem Teil der Staaten die Minderheitsschutzpflicht vertraglich auferlegt haben, sich selbst aber als Sieger von dieser Pflicht ausschlossen und ihrem menschlichen Gefühl für den Unterdrückten, je nach Bedarf Ausdruck verleihen wollen. Gerade die Judenfrage hat jetzt gezeigt, wie gefährlich eine einseitige Verpflichtung in dieser Hinsicht werden kann. Denn man kann nämlich Deutschland gar nicht zwingen, die Juden gleich seinen übrigen Bürgern oder auch die polnische Minderheit ausserhalb Deutsch-Oberschlesiens, gleichwertig zu behandeln, der Staat kann hier Ausnahmen machen, wenn er hierfür die rechtlichen Voraussetzugen schafft, und um diese ist man nicht verlegen. Nun vertritt Deutschland in der Judenfrage den Standpunkt, dass es keine Angelegenheit des Minderheitsschutzes ist, sondern eine Rassenfrage. Bisher haben die deutschen Vertreter vor dem Völkerbund immer den Standpunkt eingenommen, dass Minderheit ist, wer sich zur Minderheit zählt, weil also die Juden als Minderheit gelten wollen, wozu sie nach dem Judenboykott eine Berechtigung haben, spricht man ihnen das Recht hierzu ab, weil sie nur „Rassenunterschiede“, aber nicht nationale Merkmale als deutsche Bürger tragen.

Dass dieser Standpunkt von der übrigen Welt nicht geteilt wird, ergibt sich aus der Forderung nach Verallgemeinerung, das heisst, nach Ausdehnung des Minderheitenschutzes auf alle Staaten, ohne Unterschied seiner Bürger. Ein löbliches Bemühen, welches aber scheitern muss, weil man wieder nur die rein nationalen Momente berücksichtigt, ohne auch hierbei auf die sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte Bezug zu nehmen, ohne die es eine Befreiung der Unterdrückten nicht gibt. Man kann, und dies sehen ja alle Verfassungen vor, den Bürgern gleiche Rechte sichern, wenn man ihnen aber die materiellen Voraussetzungen nimmt, so ist dieser ganze Minderheitsschutz eine Fiktion. Wir unsererseits stellen fest, dass der Versuch, den Minderheiten zu helfen, gleichviel, ob es sich um Rassen oder Nationen handelt, erstens viel zu spät kommt und zweitens, dass es innerhalb der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung keine kulturell-nationale Befreiuung geben wird, weil man nationale Fragen als politische Prestigefragen ausnutzt und weit davon entfernt ist, den sogenannten Fremdkörpern wirklich helfen zu wollen.

Glücklicher Ausgang einer furchtbaren Katastrophe

11 Bergleute durch Schachteinsturz verschüttet. Nach zwölfstündiger Rettungsarbeit lebend geborgen. Wird der skandalösen Raubwirtschaft auf der „Polska“-Grube ein Ende gemacht?

Am Mittwoch in den Morgenstunden durchlief den ganzen Kreis Kattowitz die traurige Kunde, dass durch einen Schachteinsturz auf der Kopalnia „Polska“ in Eichenau, 11 Bergleute verschüttet wurden. Oberschlesien ist reich an Grubenkatastrophen und man ist immer auf das Schlimmste gefasst. Beim Schichtwechsel geriet der Förderturm der besagten Grube ins Wanken und der Schacht klappte zusammen, weil angeblich die ganze Anlage unterspült war. Wir haben auf die Raubwirtschaft auf dieser Kopalnia „Polska“ wiederholt hingewiesen, ohne dass die massgebenden Faktoren wirklich durchgegriffen hätten, denn die Schuld über den letzten Unfall trifft nicht nur die Besitzer dieser Grube selbst, sondern zumindest auch die Bergbau-Aufsichtsbehörden, zumal hier Unfälle an der Tagesordnung sind, ganz zu schweigen von der sozialen und finanziellen Behandlung der Belegschaft dieser Grube.

Wieder 11 Bergleute verschüttet, und man kann es verstehen, dass alles in Bewegung gesetzt wurde, um eine Rettungsaktion grossen Stils durchzuführen. Von allen Richtungen eilten Rettungskolonnen herbei, selbst der Wojewode begab sich auf die Unglücksstätte. Durch einen Wetterschacht ist zunächst um Luftzuführung Sorge getragen worden, man hat bald festgestellt, dass die Bergleute von der Verschüttung nicht betroffen wurden, sondern dass ihre Rettung lebend möglich sein werde. Es ist uns leider nicht möglich, die übermenschlichen Anstrengungen zu schildern, die hier an den Tag gelegt wurden, um den schwerbedrängten Kameraden unter Tage rasche Hilfe zu bringen. Nach aussergewöhnlichen Anstrengungen ist dies auch gelungen, und der Eifer aller Beteiligten war um so grösser, als von vornherein die Gewissheit bestand, die verschütteten Bergleute lebend zu retten. Nach zwölfstündigen Bemühungen ist das Werk auch gelungen, die 11 Bergleute konnten, ohne wesentliche Spuren der Ermattung, ans Tageslicht gefördert werden. Man kann sich die Begeisterung und die Freude vorstellen, die nicht nur die Geretteten und ihre Angehörigen, sondern alle, die die Kunde von der Rettung erreichte, erfasste.

In unserer Heimat der Fördertürme ist ja das alte Bergmannslied täglich im Munde vieler Bürger: „Den Tot nicht scheuen, ist Bergmannspflicht!“, und so sei an dieser Stelle wohl allen, die zur Rettung der bedrängten Kameraden beigetragen haben, herzlichst gedankt und den Geretteten der Gruss und „Glück auf“ fürs ferne Wirken.

Generaldirektor Pistorius verhaftet

Wie die polnische Presse berichtet, soll der frühere Generaldirektor Pistorius, von den Plessischen Industrieunternehmungen, in Deutschland wegen Steuermanipulationen verhaftet worden sein. Generaldirektor Pistorius hat seinerzeit Polnisch-Oberschlesien verlassen, um einer Gefängnisstrafe von 14 Tagen zu entgehen, die er wegen Beleidigung des Wojewoden Dr. Grażyński zudiktiert erhalten hat. Nun ist ihm das Schicksal, ins Gefängnis zu kommen, im Deutschen Reich nicht erspart geblieben.

Polnisch-Schlesien

Quer durch die Kattowitzer Herbstmesse

Die Ausstellungen in der grossen Halle am Kattowitzer Kościuszkopark sind nun eine ständige Einrichtung geworden. Man lernt auch auf diese Weise allerhand einheimische Waren kennen und kann vor allem abschätzen, ob die Entwicklung in den einzelnen Zweigen Fortschritte macht. Wenn normale Wirtschaftsverhältnisse vorhanden sind, so hat eine solche Messe vor allem auch noch hauptsächlich den Zweck, Käufer anzulocken, aber wie momentan der Geldbeutel im allgemeinen beschaffen ist, braucht nicht erst betont zu werden, und unter diesem Zeichen steht auch die Herbstausstellung, welche am vergangenen Sonntag eröffnet wurde. Auffallend ist diesmal besonders die schwache Beschickung, kaum, dass die grosse Halle ordentlich gefüllt ist. Es scheint, dass viele Firmen sogar diese Propagandakosten scheuen und erst gar nicht mit ihren Ständen herausgezogen sind, weil sie den „Tatbestand“ der Kunden kennen. Andererseits muss aber hervorgehoben werden, dass merkwürdigerweise altbewährte Firmen, welche durch ihre Leistungsfähigkeit bekannt sind. diesmal, vielleicht auch aus den obenerwähnten Gründen, bedauerlicherweise fehlen. Nichtsdestoweniger sei den erschienenen Ausstellern anerkannt, dass sie sich die grösste Mühe gegeben haben, um allerhand zu bieten, und es hat wohl so mancher Beschauer vielerlei Wünsche, viel Gefallen an den netten Sachen, aber das Loch in der Börse ist unerbittlich, und die schönen Dinge führen weiter ihr still beschauliches Dasein am Ausstellungsstand. Es werden so die Firmen, die es diesmal gewagt haben, wohl kaum auf ihre Rechnung kommen.

In der Hauptstrasse sind bei der diesjährigen Messe Hauswirtschaftsgegenstände vertreten, seien es praktische Geräte oder aber geschmackvolle Wohnungseinrichtungen, sowie Lampen, Teppiche, oder andere Ausschmückungsgegenstände der Häuslichkeit. Auch wunderschöne Eigenheime mit weniger und mehr Zimmern laden zur freundlichen Besichtigung ein und lassen so manchen Wunsch aufsteigen, obwohl die Preise verhältnismässig „normal“ sind. Nebenbei singen die neuesten Radioapparate, mühselige Holzschnitzereien, bunte Handfertigkeiten erfreuen das Auge und auch Dinge für die praktische Hausfrau fehlen nicht. Eine sinnvolle Reklame bietet der Touringklub in Form einer Schneelandschaft, durch welche kleine Eisenbahnzüge mit elektrischem Betriebe ins weite Land führen — natürlich auch nur für die Glücklichen, die noch etwas übrig haben. Bewundernswert ist die Lokomotive in Miniatur, welche von einem Arbeitslosen in monatelanger Arbeit hergestellt wurde und auch eines klingenden Erfolges harrt.

So muss man also zusammenfassen, dass die diesjährige Messe in Wirklichkeit im Zeichen der Krise steht und wohl allerhand Besucher herausrufen wird, aber wenig zahlungsfähige Kunden, obwohl sämtliche Artikel wesentlich im Preise heruntergegangen sind und an Qualität mancherlei bieten. Am wenigsten wird leider der Arbeiter davon haben, denn er wird bei seinem kargen Lohn auch nicht die 50 Groschen zum Besuch der Ausstellung erübrigen, geschweige erst in die Lage kommen, einen Gegenstand käuflich zu erwerben. Die Not der Zeit hat alle erfasst und das ist es, was die beste Ausstellung, in ihren Ausklang beeinträchtigt!

Ein Antistrejkgesetz?

Zwangsschlichtung bei Lohnkonflikten

In der letzten Sitzung des Ministerrats ist ein Gesetzesprojekt des Staatspräsidenten beschlossen worden, das die Schaffung von Schiedskommissionen zur Beilegung von Konflikten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in Industrie und Handel vorsieht. Auf Grund dieses Projekts soll dem Minister für soziale Fürsorge das Recht zugestanden werden, ausserordentliche Schiedskommissionen einzusetzen und zwar in Fällen, wenn ein, zwischen Arbeitgebern u. Arbeitnehmern entstandener, Sammelkonflikt, auf gütlichem Wege nicht beigelegt werden kann und einen, die allgemeinstaatlichen Wirtschaftsinteressen bedrohenden Charakter anzunehmen beginnt. Die Einsetzung einer solchen ausserordentlichen Schiedskommission wird erfolgen können, nachdem vom Ministerrat die Notwendigkeit einer staatlichen Intervention festgestellt wird. Der Schiedsspruch wird verpflichtende Kraft erlangen, wenn sich die beiden interessierten Seiten mit demselben einverstanden erklären, lehnt jedoch eine Seite den Spruch ab, so kann der Minister für soziale Fürsorge den Schiedsspruch bestätigen, dem sich dann beide Seiten fügen müssen.

Nach dem Projekt soll sich die ausserordentliche Schiedskommission wie folgt, zusammensetzen: aus einem, vom Minister für soziale Fürsorge ernannten Vorsitzenden, zwei Beisitzern, die vom Justizminister genannt werden, ferner vom Minister für Handel und Industrie, bezw. von einem Minister, in dessen Bereich der, vom Konflikt erfasste Arbeitszweig liegt, letzten Endes von Schöffen, die in glei-

cher Zahl aus der Reihe der Arbeitgeber und Arbeitnehmer berufen werden.

Dieses neue Gesetz hat zweifellos den Zweck, die gesamte Lohngestaltung, vor allem die Lohnkämpfe zwischen Arbeitern und Unternehmern immer mehr von der staatlichen Exekutivgewalt abhängig zu machen. Um sich aber ein abschliessendes Urteil darüber bilden zu können, muss abgewartet werden, bis Einzelheiten darüber näheren Aufschluss geben.

Aus Gross-Kattowitz

Lebensmittelausgabe an Arbeitslose. — Neue Kontrolltermine. — Eine Tierklinik in Kattowitz

Das städtische Arbeitslosenkomitee teilt mit, dass die nächste Lebensmittelausgabe an die registrierten Arbeitslosen von Gross-Kattowitz in nachstehender Reihenfolge vorgenommen wird: Am 9. Oktober für die erwerbslosen Handarbeiter mit den Anfangsbuchstaben H bis L aus den Stadtteilen I und II, am 10. Oktober H bis L aus den Stadtteilen III und IV, am 12. Oktober M bis R aus den Stadtteilen I und II, am 13. Oktober M bis R aus den Stadtteilen III und IV, ferner am 16. Oktober an die Beschäftigungslosen S bis Z aus den Stadtteilen I und II, sowie am 17. Oktober S bis Z aus den Stadtteilen III und IV. Am 11. Oktober findet die Lebensmittelausgabe an die arbeitslosen Kopfarbeiter statt. Die Ausgabe erfolgt in der Zeit von 8. bis 13 Uhr im Obdachlosenasyl „im. Ks. Pospiecha" im Ortsteil Zalenze.

Auf den Aushangstafeln im Rathaus Bogutschütz werden die neuesten **Kontrolltermine** für die städtischen, registrierten Arbeitslosen veröffentlicht. Demnach haben sich zu melden: An jedem Dienstag im Rathaus Bogutschütz die Arbeitslosen mit den Anfangsbuchstaben A bis L., wohnhaft im Stadtteil I und II, im Rathaus Zalenze die Erwerbslosen mit den Buchstaben A bis L, wohnhaft in den Stadtteilen III und IV, sowie an jedem Donnerstag, im Rathaus Bogutschütz die Beschäftigungslosen mit den Anfangsbuchstaben M bis Z aus dem Stadtteil I und II und im Rathaus Zalenze die Erwerbslosen von M bis Z aus den Stadtteilen III und IV. Die Kontrolle erfolgt in der Zeit von 8 bis 12 Uhr vormittags und ist von jedem Erwerbslosen strikt inne zu halten.

Auf der ulica 3-go Maja in Kattowitz ist eine **Tierklinik** unter Leitung eines Veterinärs eingerichtet worden. Das Ambulatorium wird vormittags von 10,30 bis 12 Uhr und nachmittags von 4,30 bis 6 Uhr tätig sein. In dringenden Fällen wird auch zu allen anderen Tag- und Nachtzeiten Hilfe erteilt. Fernruf: 290. Für Mitglieder des Tierschutzvereines in Kattowitz und bedürftige Tierfreunde bestehen niedrige Sondertarife.

Deutsche Theatergemeinde, Katowice

Erika Rokyta, die gefeierte Künstlerin, welche bei den Mozartfestspielen in Sadzburg ausserordentliche Erfolge errang, singt am Mittwoch, den 18. Oktober d. J., in der Reichshalle, abends 8 Uhr, und wird deutsche Volkslieder zum Vortrag bringen. Umrahmt wird das Konzert durch Chöre des Meisterschen Gesangsvereins ((kleiner Chor).

Wir machen auf diese Veranstaltung schon heute aufmerksam. Vorbestellungen von Karten können schon jetzt bei der Kasse des deutschen Theaters aufgegeben werden. Telefon 1647.

◆

Freitag, den 6. Oktober d. J., kommt abends ½8 Uhr die Oper „Tannhäuser" von Richard Wagner zur Aufführung. Die Regie führt Dr. W. Müller, während die musikalische Leitung in den bewährten Händen von Erich Peter liegt. Wir bitten dringend, rechtzeitig zu erscheinen. Die Aufführung beginnt pünktlich. Während des Vorspiels bleiben die Türen geschlossen. Karten an der Theaterkasse, ul. Teatralna. Tel. 16-47.

Janów. Der gefälschte Krankenzettel. Vor dem Kattowitzer Landgericht hatte sich das Dienstmädchen Bronislawa Cz. aus Janow wegen Fälschung eines Dokumentes zu verantworten. Das Mädchen wurde am 7. Juni d. Js. von ihrer Stellung entlassen. Da sich die Cz. aber sehr krank fühlte, bat sie ihren Brotgeber um Ausstellung eines Krankenzettels, der ihr nach den eigenen Ausführungen vor Gericht verweigert worden ist. Auf Anraten einer „guten Freundin" fälschte sie daraufhin die Unterschrift. Die Angelegenheit wurde aufgedeckt und das Dienstmädchen wegen Fälschung des Dokumentes zur Verantwortung gezogen. Ihr Rechtsbeistand wies mit allem Nachdruck daraufhin, dass die jugendliche Angeklagte sich über das Strafbare ihres Tuns garnicht klar gewesen ist und im Uebrigen auch dieses Vergehen keineswegs darum beging, um irgendwelche materielle Vorteile zu haben. Sie handelte im Gegenteil in einer gewissen Zwangslage, weil der Gesundheitszustand eine Behandlung durch den Arzt erforderte, der Arbeitgeber jedoch die Ausstellung des Krankenscheines verweigerte. Der Rechtsbeistand bat dann um Berücksichtigung mildernder Umstände und eine möglichst geringe Strafe, sowie Zubilligung einer Bewährungsfrist. Das Urteil lautete auch demgemäss, nämlich auf 2 Wochen Arrest bei einer Bewährungsfrist von einem Jahre.

Das Arbeitsministerium an die deutschen Gewerkschaften

Auf die Beschwerde der deutschen Gewerkschaften an das Arbeitsministerium, ist den Gewerkschaften jetzt folgende Antwort des Generalarbeitsinspektors Klott zugegangen:

„In Beantwortung des Schreibens vom 20. September 1933 teilt das Ministerium für soziale Fürsorge mit:

Das Ministerium stand immer und wird weiterhin stehen auf dem Standpunkt der genauesten Innehaltung aller internationalen Verpflichtungen bezüglich der nationalen Minderheiten und anerkennt damit den Grundsatz, dass keinerlei Schädigungen einzelner Arbeitergruppen zugelassen werden können, wenn die Mitglieder dieser Gruppen zur nationalen Minderheit gehören.

Wenn sich jedoch die deutschen Verbände über den Demobilmachungskommissar und dessen Stellvertreter bezüglich von Arbeiterreduktionen beklagen, so laufen nicht weniger Klagen der polnischen Berufsverbände ein, die den Demobilmachungskommissar vorwerfen, dass er sich allzusehr dem Standpunkt der deutschen Verbände geneigt zeigt, indem er den Mitgliedern der nationalen Minderheit grösseren Schutz angedeihen lässt als den polnischen Arbeitern.

Unter diesen Verhältnissen muss der Demobilmachungskommissar genau die objektiven Kennzeichen beachten, wobei die Instruktionen für den Kommissar den Grundsatz vorsehen, dass die Genehmigungen für Entlassungen nur erteilt werden im Falle der unumgänglichen Notwendigkeit und dann vor allen Dingen die älteren Arbeiter in der Arbeit zu behalten sind, die schon lange gearbeitet haben, die eine grössere Familie haben und keine entsprechenden eigenen Mittel zum Lebensunterhalt besitzen.

Es können tatsächlich Fälle vorkommen, dass unter zwei Kandidaten zum Abbau das Mitglied der nationalen Minderheit sich tatsächlich in materieller oder familiärer Hinsicht in einer besseren Lage befindet, als der polnische Gegenkandidat. In solchen Fällen ist der Kommissar aus der Natur der Sache heraus gezwungen, seine Einwilligung zur Reduzierung eines Mitgliedes der nationalen Minderheit zu erteilen, immer jedoch hat es der Kommissar ohne Rücksicht auf die Form der Entlassung, die Klagen der Betroffenen zu tun und mit Vorstellungen derjenigen Organisationen, denen der reduzierte Arbeiter angehört.

Deshalb tut das Ministerium und seine Organe alles, um Reduktionen allgemein zu verhindern und nur dann, wenn eine Reduktion aus wirtschaftlichen Gründen nicht zu umgehen ist, genehmigt man eine Reduzierung in der Weise, dass an der Arbeitsstelle diejenige Kategorie von Personen behalten wird, die sich in besonders schwerer Lage befindet.

Es bleibt abzuwarten, welche Stellungnahme die deutschen Gewerkschaften zu diesem Schreiben einnehmen werden. Wir glauben kaum, dass die Beschwerde mit dieser Antwort erledigt ist.

Königshütte und Umgebung

Vom Arbeitslosenhifskomitee

Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Spaltenstein tagte der Arbeitslosenhilfsausschuss, um zu verschiednen Fragen der Arbeitslosenbetreuung Stellung zu nehmen. Der bisherige Arbeitslosenhilfsausschuss besteht nicht mehr, nachdem die gesamte Betreuung durch den Arbeitsfonds erfolgen wird. Der neue Ausschuss trägt von jetzt ab die Bezeichnung **„Städtischer lokaler Ausschuss des Arbeitsfonds"**. Nach den festgesetzten Richtlinien bleibt die Selbständigkeit am Ort gewahrt. Ein Revisionskomitee wurde aus den Herren Stadtrat Grześ, kommissarischen Leiter der Ortskrankenkasse Dolczyk und Stadtverordneten Mazurek gewählt. Der neue Ausschuss wird allmonatlich Revision über die Geldeingänge, Waren und der Küchen vornehmen.

Aus dem Bericht über die Tätigkeit der Suppenküchen ist zu entnehmen, dass im vergangenem Monat an die 223 000 Portionen Essen in den beiden Suppenküchen ausgegeben wurden. Davon waren 5300 Portionen zu 10 Groschen bezahlt. Die Milchausgabe betrug in beiden Küchen 27 000 Liter. Gegen Bezahlung wurden an die 6000 Liter verabfolgt. Die durchschnittliche Essenausgabe betrug täglich 9000 Portionen. Die Besucherzahl vergrössert sich von Tag zu Tag. Die Unterhaltung der Küchen und die Milchausgabe kostete die Stadtverwaltung wiederum 30 000 Złoty, die aus eigenen Mitteln gedeckt werden mussten. Es sind Befürchtungen vorhanden, dass für die Dauer, bei den schlechten Steuereingängen diese Zuschüsse von der Stadt nicht mehr getragen werden können.

Auch dieses Jahr wird eine **Pfandlotterie** durchgeführt werden. Nähere Beschlüsse werden noch gefasst.

Ferner soll eine **Kleidersammlung** veranstaltet werden, wozu sich der Ausschuss mit einem Aufruf an die Bürger- und Kaufmannschaft wenden wird.

Wegen der geringeren Mehlzuweisung wird den Kurzarbeitern der Werkstättenverwaltung Mehl nur bis zu 6 Schichten gewährt und auch nur dann, wenn das notwendige Quantum seitens der Wojewodschaft zugestellt wird. In Verbindung mit der **Kartoffelbelieferung** an die Arbeitslosen sollen auch Kartoffeln für die Kurzarbeiter der Werkstättenverwaltung angefordert werden. Es wird erhofft, dass die Wojewodschaft dieselben Mengen an Kartoffeln wie im Vorjahre gewähren wird.

Für 600 Złoty Kabel gestohlen. — Die Verwaltung der Skarboferme brachte bei der Polizei zur Anzeige, dass ihr vom Gelände des Barbaraschachtes an der ulica Florjańska Kabel im Werte von 600 Złoty gestohlen wurde. Die Täter sind unbekannt.

Kommt nicht alle Tage vor. — Die Aufräumefrau Marie Duda beim Königshütter Magistrat kann auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken. Der Magistrat beschloss ihr aus diesem Grunde ein Geldgeschenk von 100 Złoty zu machen.

Hüttendirektor Kahnert entlassen

Der Direktor der Königshütte, ein deutscher Reichsangehöriger, ist aus den Diensten der Hüttenverwaltung ausgeschieden.

Bei der Arbeit verunglückt. — Der auf dem Krugschacht der Skarboferme beschäftigte Johann Nowak aus Königshütte wurde durch herabfallende Kohlenmassen verschüttet. Durch sofortige Vornahme der Rettungsarbeiten konnte N. noch lebend geborgen werden. Im bedenklichem Zustande wurde er nach dem Knappschaftslazarett in Königshütte gebracht.

Siemianowitz und Umgebung

Aus der Magistratssitzung. — Auf der letzten Sitzung des Magistrats wurden eine Reihe Anträge erledigt. Ein Subventionsantrag des Hilfskomitees für Oberschlesien wurde aus Mangel an Mitteln abgelehnt, desgleichen ein Antrag des Mädchengymnasiums auf Bewilligung einer Beihilfe zur Anschaffung von Lehrmitteln. Die Kosten für Einbau des Wassermessers von M. Trzej sollen auf dem Exekutionswege eingezogen werden, dagegen wurde eine nicht eintreibbare Pachtgebühr von Czopa niedergeschlagen. Ein Antrag eines Hausbesitzers auf Reparatur des Fussweges wird abgelehnt. Die Wohnungsreparatur einer Lehrerin wurde genehmigt. Für vier Beamte, welche bei der Standesamtlung am Ablasfest tätig waren, wurde die Summe von 100 Złoty als Entschädigung bewilligt. Der Antrag der Frau Wenzlak auf Ermässigung der Vergnügungssteuer wurde abgelehnt.

Der Antrag der Vereinigten Königs- und Laurahütte auf Raten-Zahlung der Grundsteuer wurde angenommen.

Weitere junge Leute verhaftet. In Verbindung mit den Verhaftungen von Mitgliedern der deutschen Partei nach der Versammlung in Kattowitz wurden am vergangenen Sonnabend und Sonntag weitere acht Teilnehmer an dem nicht genehmigten geschlossenen Rückmarsch verhaftet. Als die jungen Leute mit dem Polizeiauto nach Kattowitz abtransportiert werden sollten, ereignete sich ein aufregender Vorfall, indem eine junge Frauensperson sich vor das Auto warf. Zum Glück konnte der Lenker den Wagen rechtzeitig zum stehen bringen, so dass ein Unfall verhütet wurde.

Vom Arbeitslosenverband. Der Verband der Arbeitslosen bemühte sich bei den Behörden um die Durchführung der Milchspeisung für arme Schulkinder.

Heiterer bunter Abend der Siemianowitzer freien Sänger. Die Siemianowitzer Arbeitersänger bereiten für Ende Oktober einen lustigen bunten Abend vor.

Ein äusserst reichhaltiges und vielseitiges Programm wird den Freunden und Anhängern des Vereins an diesem Abend geboten werden. In der Spielfolge wirken der gemischte Siemianowitzer Chor mit ernsten und heiteren Kompositionen, ferner die Theatergruppe mit einem humoristischen Einakter, das beliebte Kattowitzer Doppelquartett mit ihren Glanznummern, das Königshütter Kabarett, welches hier noch nicht bekannt ist, mit modernen Aufführungen und in den Zwischenpausen ein namhafter Vortragskünstler mit heiteren Rezitationen mit. Die Vereinsleitung bemüht sich, die Eintrittspreise möglichst niedrig zu stellen und ladet hiermit alle ihre Konzert- und Theaterbesucher herzlichst ein.



Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“



Schön ist die Welt...

Mit müdem Schritt schlich Werner durch die nächtlichen Strassen. Die Füsse konnte er kaum noch heben, sein Kopf schlenkerte haltlos hin und her. Er war hungrig, hungrig, wie — nun das lässt sich gar nicht mehr sagen. Opfer der Krise, mehr braucht man nicht zu wissen, es ist immer dasselbe: arbeitslos, ausgesteuert, obdachlos. Es ist eine Treppe, die Tausende hinabsteigen, Tausende in jedem Lande der Erde — und sie führt ins Grab. Die Lichtreklamen grellten ihre Ankündigungen mit bunte Lichte in das Dunkel der Strasse. Rot: Esst Fische; blau: Trinkt mehr Milch; gelb: Frisch gebratene Gänse grün: Delikatessen! Werner hätte der Ankündigungen nicht bedurft. Er hätte gegessen und getrunken, wahllos, was man ihm gegeben hätte. Es gab ihm aber niemand etwas.

Er löste sich aus dem Trubel der Hauptstrasse und bog in eine stille, matt beleuchtete Gartenanlage ein. Er war müde, müde, müde. In seinem Magen brannte ein quälendes Feuer; mit letzter Kraft presste er die Hände dahin. Vor seinen Augen flimmerten goldene Kugeln und in seinen Ohren war ein Sausen, als stünde er am Meer. Er hatte Glück, dass in nächster Nähe eine Bank stand. Zwei Schritte schleppte er sich noch vorwärts, dann brach er zusammen.

* * *

„He, holla, Junge! Du suchst wohl Arbeit? Nun, komm einmal mit, ich hätte etwas für dich.“ Ein grosser, breitschultriger Mann steht vor Werner. Das gebräunte Antlitz verdunkelt ein breiter Strohhut, wie ihn amerikanische Farmer tragen. „Hier pack mit an. Aber mach rasch, Zeit ist Geld, Junge.“ Auf einem riesigen Felde brennt ein mächtiges Feuer. Einige Männer stehen um einen Berg Weizen und schaufeln die körnige Frucht ins Feuer. Lastauto um Lastauto rollt heran und jedes bringt einen neuen Berg Weizen. „Das sind die Restbestände der vorigen Ernte“, klärt ein Arbeiter Werner auf. „Sie müssen verbrannt werden, damit die Herren den Preis hochhalten können. Feine Sache, was? Da wirft Werner die Schaufel hin und läuft, so weit ihn seine Füsse nur tragen.

Mit vielen Leuten sieht sich Werner auf den ungeheuren Baumwollfeldern der Südstaaten. Kinder und Greise sind um ihn, Frauen und Männer, weisse und schwarze. Die Sonne brennt stechend hernieder. Weit und breit ist nichts zu sehen, als die gebeugten Rücken keuchender Menschen. Baumwollernte. Einige Wochen Verdienst für viele Hunderte. Plötzlich der heulende Schrei einer Sirene. „Was ist das nur? Es ist doch noch lange nicht Arbeitsschluss.“ Die gebeugten Rücken richten sich auf. Aus verwschwitzten glühenden Gesichtern leuchten fragende Augen. Der Direktor steht auf einem Tisch, einige Aufseher umgeben ihn. In losen Gruppen wandern die Arbeiter den Betriebsgebäuden zu. „He Leute! Ein Telegramm aus Neuyork. Ich muss die Erntearbeit einstellen. Die Börsen der Welt sind mit Vorräten überfüllt. Man hat beschlossen, die diesjährige Ernte auf den Feldern stehenzulassen.“ — „Das gibt es doch nicht. Wie sollen wir leben? Wir warten doch das ganze Jahr auf diesen Verdienst. Die Leute brauchen doch Kleider: warum soll die Ernte auf den Feldern verderben?“ — „Leute, seid vernünftig. Hier ist das Telegramm. Ich kann nichts tun; ich muss dem Befehl gehorchen.“

Santos, der Grosshafen Brasiliens. Werner ist auf einem Schiff. Zwei Krane werfen vom Molo Säcke voll Kaffe auf das Verdeck. Jeder Kran schleppt mit einer Umdrehung acht Säcke herbei. Die Säcke werden auf dem Deck aufgeschichtet. „Was soll das heissen? Der ganze Schiffsraum ist doch noch leer. Will man die Säcke als Deckladung nach Europa führen?“ Die Arbeiter schütteln den Kopf. Acht Säcke schleppt der eine, acht Säcke schleppt der andere Kran jedesmal herbei und die Arbeiter schichten und schichten sie aufeinander. Die Schiffsglocke schrillt. Durch das Sprachrohr dröhnen Kommandos. Die Maschinen stampfen und stampfen. Der Hafen entschwindet. Rings um das Schiff ist offenes Meer. „Stopp!“ Die Maschinisten starren auf das Signal. Sie können es nicht begreifen. „Jungens, die Säcke aufbinden. Der Kaffe muss ins Meer.“ — „Ist er verdorben?“ — „Nein, es geht um den Preis. Die Preise fallen, darum fort mit der Ware ins Meer.“ Es gibt zu viel Kaffee und zu wenig Käufer; wir machen den Ausgleich.“ — „Hopp!“ Ein Sack platscht ins Meer. Haifische stürzen herbei „Hopp! Hopp! Hopp!“ — Fünf Stunden währt dieses Geschrei. Fünf Stunden schlagen die Wellen über sinkende Kaffeesäcke zusammen. Die Arbeiter glühen. Die Arbeit ist schwer. Die Augen sind tief und schwarz und die Zähne pressen sich in die Lippen. Man singt kein Lied. Man spricht kein Wort. Man hört nur das Kommando: „Hopp!“ Dann fliegt ein Sack Kaffee ins Meer. Die Augen werden finsterer und tiefer — aber die Hände dürfen nicht müde sein. „Hopp! Hopp! Hopp!“ Unersättlich schnappt und schlingt das Meer.

Auf der Brücke einer kleinen argentinischen Stadt drängen sich die Leute. Werner ist wie sie weit über das Geländer gebeugt und starrt in das grauweisse Wasser, das träge vorüberrollt. Die Leute sind sehr erregt. Einige Frauen weinen. Kinder mit ernsten, hungrigen Augen drängen sich an die Gitterstäbe und schauen regungslos in den Fluss. „Täglich schütten sie die Milch in den Fluss, aber wir haben für die Kinder kaum noch zu essen.“ — „Sie können die Milch nicht mehr verkaufen. Alle sind ohne Arbeit, da kocht man den Mais im Wasser. Man hungert sich eben durch.“ — „Aber die Kinder. Sie sollten an die Kinder denken.“ — „Wer sollte die Milch in die Stadt bringen? Das Fuhrwerk kostet Geld und wir können doch nichts bezahlen.“ Die Leute werden wieder still und blicken in den Fluss nieder. Die Fluten werden lichter und weiss — es ist, als ob reine Milch vorüberströme. Die Kinder laufen zu den Ufern nieder. In Schalen und mit den Händen fangen sie die Flüssigkeit auf. Aber wenn sie die Schale an den Mund führen, schütten sie das weisstrübe Wasser mit müden und traurigen Augen aus. Von der Brücke sehen ihnen die Eltern zu. Sie sprechen kein Wort. Sie sehen nur auf den Fluss und auf ihre blassen, hohlwangigen Kinder.

Vor dem Tor einer holländischen Kunstdüngerfabrik steht Werner verkeilt in eine grosse Gruppe Leute. „Wie viele werden sie denn aufnehmen?“ — „Ich habe gehört zwanzig.“ — Zwanzig nur, und es stehen doch fast hundert hier.“ — „Vieleicht nehmen sie in der nächsten Woche noch einige dazu.“ — „Haben sie denn plötzlich soviel Arbeit? — „Ach, du weisst nicht, warum das ist? Wir haben eine blühende Schweinezucht im Lande. Aber da sind nun überall die Zollschranken und so ist die Ausfuhr gesperrt. Da werden nun zehntausende Ferkel geschlachtet und ihr Fleisch soll als Kunstdünger Verwertung finden.“ — „Deshalb nehmen sie hier Arbeiter auf?“ — „Ja. Es ist zuviel Rohmaterial angehäuft.“

Werner blickt um sich. Das sind doch nicht hunderte Menschen, die hier auf Arbeit warten; das sind tausende. So weit Werner blicken kann, sieht er überall hungerblasse Arbeitergesichter. Immer mehr und mehr werden sie; von allen Seiten tauchen neue Köpfe auf. Es sind Neger unter ihnen, Chinesen, Inder, Araber — aber alle haben sie das Antlitz hungerbleich und die Hände grau vom Staub der Arbeit. Und die Masse bleibt auch nicht mehr ruhig stehen. Das Meer von leidblassen Köpfen und staubgrauen Fäusten setzt sich in Bewegung. Aus allen Ländern strömen Menschenfluten zu und die Strassen aller Städte dröhnen in dem Marschschritt der Ungezählten, in dem Schritt des Heeres, das blaue Arbeitskleider trägt und zum Marsch aufgebrochen ist. Kein Schrei tönt aus der Masse, kein Lied. Stumm und hart marschieren sie, doch im Takt der Schritte zittert weit und breit die Erde. Nicht einmal eine Fahne tragen sie, doch aus jedem Auge blitzt ein trotziges Feuer. Immerfort und immerfort marschiert das Heer und der Donner schwillt und schwillt, der Donner der hundert Millionen Schritte. Werner marschiert inmitten der lautlosen Menge. Immer dichter wird das Gedränge. Er fühlt, wie man an seine Schulter stösst, wie man seine Hände schüttelt — aber er marschiert und marschiert...

* * *

„Nun, wollen Sie endlich aufstehen? Es ist verboten, hier auf der Bank zu schlafen. Kommen Sie mit!“ Werner rührt sich nicht. Der Polizist versucht, ihm den Kopf hoch zu heben. Das Gesicht fühlt sich kalt an und hart. Auch die Hände lassen sich nicht bewegen. Ein Pfiff gellt durch die Parkanlage. Ein zweiter Polizist eilt herbei. „Wo tragen wir ihn nur rasch hin?“ — „Vorerst in das Kaffeehaus, Vielleicht ist dort ein Arzt.“ — „Ich denke, der hilft ihm nicht mehr. Es ist vorbei mit ihm.“

Der Portier ist zu Tode erschrocken, als die zwei Polizisten die leblose Gestalt an ihm vorüberschleppen. Er reisst die Tür zu einem Nebenzimmer auf. Auf den teppichbelegten Boden legen sie Werner nieder. Die drei stehen ratlos beisammen und starren die Leiche an. Leise und gedämpft schwingen durch den Raum die Töne der Tanzkapelle. Plötzlich klingen hell und klar verständlich die Worte des Sängers auf: „Schön ist die Welt...“ WILLY MIKSCH.

Ruf in die Zeit

Jahrhundert, das wir sind, Jahrhundert, das wir bauen.
Du Zeit der Wende, bittere, unsere Zeit,
Du unser Geist und Atem, Bild und Kleid,
Wir stehn zu Deinem strengen Dienst bereit,
Jahrhundert, das wir sind, Jahrhundert, das wir bauen.

Werkmeister des Jahrhunderts, ewige Kolonnen,
Bauleute wir und das Gerüst der Welt,
Pflüger und Pflugschar, Ackergrund und Feld,
Das Frucht und Saat, in seinen Furchen hält,
Werkmeister des Jahrhunderts, ewige Kolonnen.

Soldaten des Jahrhunderts, du Armee der Erde,
Vom Tag gebunden, doch vom Geist entbrannt,
Gebeugten Rückens, doch zum Licht gewandt,
Seid Ihr zu einem Ziele angespannt,
Soldaten des Jahrhunderts, du Armee der Erde.

Für uns Gefallene, ihr Toten des Jahrhunderts,
Erschlagene in namenloser Nacht,
Gefangene, vom Hass des Feinds bewacht:
Es kommt ein Tag, da wird das Werk vollbracht,
Vom Sturm der Kommenden, den Siegern des Jahrhunderts

Fritz Brügel.

Eine blutige Saalschlacht in Berlin

Nur im Film — aber...

Der Schauplatz ist ein Filmatelier in Berlin-Neubabelsberg.

Gedreht soll eine Saalschlacht werden, die in dem Film „Horst-Wessel“ spielt. Die Gegner sind Nazi und Marxisten.

Verpflichtet sind 600 Statisten, darunter 80 Frauen. Die Proben waren befriedigend, nun soll das Spiel beginnen.

Um jede ernsthafte Verletzung zu vermeiden, hat der Regisseur die Stühle, die während der Schlacht als Schlagwaffe benutzt werden sollen, aus Kork, die Trinkgläser aus Zelloid anfertigen lassen.

...Der Saal ist gefüllt. Die Versammlung hat begonnen. Eine kommunistische Rede steigt.

Die Massen trampeln bei jeder Aeusserung gegen die Nazzi begeisterten, verdächtig echt klingenden Beifall.

Die anwesenden Nazis zischen, pfeifen und machen Zwischenrufe.

Da sausen plötzlich Biergläser in die Reihen der braunen Zwischenrufer — aber echte! — und noch ehe der Regisseur recht weiss, was eigentlich los ist, hauen 600 Menschen mit Stuhlbeinen und Tischbrettern — auch echten! — auf die Nazi ein.

Die anwesende Polizei versucht zu schlichten und die feindlichen Haufen zu trennen; sie wird niedergetrampelt.

Der brüllende, pfeifende, schiessende Regisseur ist machtlos.

Die echte Volkswut kommt zur Entfaltung! Die zusammengehauenen SA und ihre Freunde müssen durch zertümmetre Fensterscheiben flüchten. — Schreien, Heulen — ein ungeheurer Lärm herrscht im Saale, in dem das Stöhnen der Schwerverltzten ungehört untergeht...

— Nach Beendigung der Saalschlacht stellt der Regisseur fest:

Die neuen Stühle aus Kork sind unverletzt; man hat sie verschmäht. Auch die 30 Gläser aus Zelloid sind heil geblieben.

Dafür liegen, kurz und klein geschlagen: 23 massive Tische, 217 Stühle, 76 Aschenbecher aus bestem Steingut, 173 Biergläser.

Der anwesende Arzt verbindet 11 Schwerverletzte, 40 Leichtverwundete. Elf Leute sind Zähne eingeschlöagen, einem ist das Gebiss zertrümmert, 14 andere haben keine Brille mehr und so weiter.

Und die Filmgesellschaft muss ersetzen: 73 Anzüge, 12 Armbanduhren und für die 51 Verwundeten sind 543 Mk. Schmerzensgeld zu zahlen.

— — So endete die Saalschlacht für den Film „Horst-Wessel“, bei der die Marxisten an den braunen Nazi blutige, aber diesmal erlaubte Rache nahmen.

Zu erwähnen ist nur noch, dass der Film selbst nach Ansicht des Manuskriptautors H. H. Evers ein Schmarren ist.

Hubermann an Furtwängler

Die „Times“ veröffentlicht einen Brief des grossen polnischen Muzikers Bronislaw Hubermann an den deutschen Dirigenten und Staatsrat Dr. Furtwängler, der Hubermann gebeten hatte, seine Weigerung, in Deutschland aufzutreten, zurückzuziehen, da die „Werke ausländischer Komponisten in deutschen Konzerten nicht verbannt würden“. Hubermann antwortet:

„Ich bewundere lebhaft ihren Entschluss und Ihren Mut, mit dem Sie Ihre Kampagne für die deutschen Konzerte und gegen die Vernichtung führen, die von den Advokaten der Rassereinheit droht. Alle Anstrengungen können mich nicht bewegen, die Haltung Toscaninis, der sich weigerte, in Bayreuth zu dirigieren, die Haltung Paderewskis und der Brüder Busch sowie den Erfolg, der ihre Haltung erzeugt hat, durch irgendein Kompromiss von meiner Seite zu gefährden. Die deutsche Regierung hat erklärt, dass in der Musik wie in andern Künsten nur das Verdienst entscheidet. Diese Behauptung ist absurd, wenn die Regierung sich nicht entschliesst, die Professoren, Dirigenten und Musikdirektoren wieder auf ihre Posten zurückzuberufen, die aus politischen oder Rassegründen entfernt worden sind. Indessen ist die Behauptung der Regierung nur diktiert von dem Wunsch, die Künstler zu gewinnen, die vor vollen Sälen zu spielen gewohnt sind und dann mit dem Beweis zu paradieren, dass es um die Kultur in Deutschland aufs beste bestellt sei. Was auf dem Spiel steht ist mehr als ein wichtiges Konzert oder das Schicksal der Juden; die elementaren Bedingungen der Existenz der europäischen Kultur sind in Gefahr.“

Der Weigerung Hubermanns, in Deutschland, „wie es heute ist“, aufzutreten, haben sich die folgenden Künstler inzwischen angeschlossen: Pablo Casals, Cortot, Horowitz, Yehudi Menuhin und Artur Schnabel.

Mutter Torgler

„In einem Krankenwagen wurde Frau Torgler nach Leipzig gebracht, um dem Prozess gegen ihren Sohn beizuwohnen".

Die Nachricht wurde ergänzt durch ein Bekenntnis, mit dem Ernst Torgler, der Sohn eines Berliner Gasarbeiters, die Erzählung seines Werdeganges beendigte: „Vielleicht bin ich in meinem Leben unter dem Einfluss meiner Mutter gestanden, denn sie ist seit fünfzig Jahren Sozialistin."

Seit fünfzig Jahren. Torgler, der zu arm war, um, wie es seine Lehrer wollten, zu studieren, Torgler ist heute gegen vierzig Jahre alt. Seine Mutter muss heute an die Siebzig sein. Und lässt sich im Krankenwagen nach Leipzig bringen, um mit eigenen Ohren die Verteidigung des Sohnes anzuhören und ihm, wenn er auf die Anklagebank zurücksinkt, den geraden Blick eines lauschenden Auges zuzusenden, den stärkenden Blick einer mutigen Mutter.

Torgler hat sich in der Verhandlung vorbildlich, wie das Muster des deutschen Arbeiters, benommen, nicht deklamierend, doch männlich, nicht wehleidig, doch rechtsbewusst. Fünf Monate Fesselung an Händen und Füssen in der Untersuchungszelle, das hat ihn nicht aufgeregt gemacht, sondern daraus hat er erst recht den Willen zur stärksten Selbstbeherrschtheit, die Zuversicht und Ruhe seiner ganzen Klasse hervorgeholt. Und diese grosse, nicht zu erschütternde Zuversicht befähigte eine siebzigjährige kranke Arbeiterfrau, dem Ringen ihres Jungen um Tod und Leben ohne Aufschrei beizuwohnen. Man hat kein Schluchzen, wie es in Sensationsprozessen von wirkungsbesorgten Advokaten bei mitgebrachten Müttern bestellt wird, von dieser Arbeiterfrau vernommen. Sie sass bloss da und ihre Augen stärkten den Sohn und trafen die Richter.

Die illustrierten Blätter, an denen sich Herr Hitler täglich labt — er sieht sich selbst in hundert Posen und kein Kotzen geht ihn an —, diese dienstbeflissenen Linsenlakaien werden sich hüten, die greise Frau Torgler vor ihre Kamera zu zerren. Die Frau Kronprinzessin und Frau Göbbels decken den Bedarf an Frauenbildern der erwachten Uniformation. Und doch kennen wir das Bild der greisen Frau Torgler, weil wir Hunderttausende solcher Mütter kennen, die seit einem Menschenalter und länger Sozialistinnen sind. Die Last ihrer Jahre und ihrer überstandenen Nöte legt auf ihren schmalen Rücken, die Schwere der Sorge, Kinder aufzuziehen, um sie, reif geworden, in Gefahr zu wissen, hat diese Gesichter abgezehrt und doch belebt. Sie sind Frauen und haben sich doch nie mit modischem Trödel aufgeputzt, aber es war ihr Stolz, immer schlicht und sauber auszusehen, Frauen, die in ihrer Schlichtheit nie ohne Würde waren.

So steht das Bild dieser einfachen, überzeugungsfesten Mutter vor uns. Eine alte, kranke und dabei eine stolze Frau.

Ich weiss nicht, wie und ob Herr Bünger, der Herr Reichsgerichtsvorsitzende, sie sieht. Vielleicht hat er nicht Lust und nicht Mut genug, der Mutter Torgler offen ins Auge zu sehen.

Die mutige Studentin

In Cincinnati in den Vereinigten Staaten wurde wieder einmal ein öffentliches Restaurant von Banditen überfallen, die mit dem Ruf „Hände hoch!" eindrangen, um die Gäste zu plündern. Lediglich die 19jährige Studentin Rosa Ruda aus Belgien, die merkwürdigerweise eine Pistole bei sich hatte, setzte sich zur Wehr, knallte einen der Verbrecher nieder und verwundete zwei andere der Banditen. Schliesslich rafften sich auch die übrigen Gäste zum Widerstand auf, ergriffen die Räuber und übergaben sie der Polizei. Die mutige Studentin musste schwer verletzt in ein Krankenhaus geschafft werden.

Orientalische Gedankensplitter

Von Mahmud Selim

Du kannst alles mit einem Esel machen, was du willst. Nur verlange nicht, dass er etwas anderes als ein Esel wird.

***

Wer den Mund voll hat, soll nicht über den Hunger sprechen.

***

Der Mensch wird nicht besser mit seinen Würden. Die Macht, die er erreicht, erleichtert es ihm sogar, seinen Willen zum Bösen in die Tat umzusetzen. Darum gibt es schlechtere Menschen unter den Mächtigen als unter den Machtlosen, weil meist sehr viel Schlechtigkeit notwendig ist, um mächtig zu werden.

***

Wenn der Vogel dem Fisch vorschreibt, wie er schwimmen soll, dann darf der Fisch lachen.

***

Du irrst dich, wenn du Gott dafür dankst, dass die Blume duftet. Danke ihm dafür, dass du den Duft riechst.

***

Du wirst nicht hässlich, wenn du dich rühmst, schön zu sein, nicht böse, wenn du darauf stolz bist, gut zu sein; nur deiner Bescheidenheit darfst du dich nie rühmen — das wäre unbescheiden.

Volkstanz der Ehemänner

Von Weare Holbrook (Newyork)

Volkstänze sind heute die grosse Mode in Amerika.

In Katzelshausen gründete Frau Challis eine Vereinigung zur Pflege der Volkstänze. Alle Hausfrauen des Ortes traten ihr bei. Die erste Veranstaltung sollte der Verherrlichung der Landwirtschaft gewidmet sein. Ein Weizenpreis von 62 Cents das Bushel ist zwar nicht der geeignete Anlass zum Festefeiern, aber Frau Challis meinte, es müsste etwas getan werden, um die Moral der Landwirte zu heben.

Die Frauen von Katzelshausen, begierig, sich im Interesse der Kunst ein paar Pfund Körpergewicht abzuarbeiten, kamen in hellen Scharen. Die Proben waren anstrengend und zeitraubend. So ereignete es sich immer wieder, dass die Ehemänner, wenn sie abends aus dem Büro nach Hause kamen, ihre Frauen erschöpft auf dem Sofa liegend vorfanden und keinerlei Anstalten zur Zubereitung eines Abendessens getroffen worden waren.

Nach drei Wochen, gekennzeichnet durch kalte Mahlzeiten, selbstgemachte Betten und ungestopfte Socken, wurde Herr Challis widerspenstig. „Wie lange wird denn dieser Volkstanz-Wahnsinn noch fortdauern?" fragte er.

„Ich muss schon sehr bitten!" antwortete Frau Challis. „Wir dienen der Kunst. Nächste Woche sind wir mit den Proben für „Lob der Landwirtschaft" fertig. Aber dann beginnen wir gleich mit der Vorarbeit für die Weihnachtsvolkstänze".

„Wie wird denn das „Lob der Landwirschaft" aussehen?"

„Es besteht aus vier Teilen", erwiderte Frau Challis. „Der erste Teil heisst Frühling. Wir kommen im Gänsemarsch auf die Bühne und schwingen unsere Arme hin und her, als ob wir säen würden. Dann kommt der Sommer. Wir springen in die Luft, um das Wachsen der Halme zu versinnbildlichen, und rennen hin und her wie Weizenfelder im Winde."

„Hm..." wandte Herr Challis bescheiden ein, der noch nie ein Weizenfeld hin- und herrennen gesehen hatte.

„Der dritte Teil ist der Herbst", fuhr Frau Challis unbeirrt fort. „Wir kommen als Drescher auf die Bühne und singen bei der Arbeit. Andere schwingen die Sicheln und drehen sich rhythmisch hin und her. Der vierte Teil heisst selbstverständlich Winter. Ueber diesen Teil bin ich mir noch nicht vollständig im klaren. Kannst du mir vielleicht sagen, was mit dem Getreide geschieht, wenn man es gedroschen und in Garben gebunden hat?"

„Genau das möchten auch die amerikanischen Farmer für ihr Leben gern herausbekommen. Sie wissen auch nicht, was sie mit ihrem Getreide anfangen sollen", antwortete ihr Gatte.

„Nun, ich werde das schon zustandebringen", schloss Frau Challis die Unterhaltung. „Die Hauptsache ist, dass wir durch unseren Rhythmus die Poesie der Arbeit versinnbildlichen!"

Diese Bemerkung gab Herrn Challis zu denken. In aller Heimlichkeit suchte er die Ehemänner von Katzelshausen auf, deren Gattinnen in der Vereinigung zur Pflege des Volkstanzes tätig waren, und gründete ein Konkurrenzunternehmen. Aber hier wurden nur wenige Proben veranstaltet. Am Vorabend der Veranstaltung „Lob der Landwirtschaft" wurden die dem Volkstanz ergebenen Gattinnen zu einem Tanzabend „Lob der Hausarbeit" eingeladen.

„Was wir anstreben", sagte Herr Challis in einer kurzen einleitenden Ansprache an die versammelten Frauen, „ist ein wenig Kunst in euren Alltag zu bringen. Wir wollen euch die Schönheit und Würde der Arbeit vor Augen führen. Wir wollen euch zeigen, dass auch die häusliche Arbeit von rhythmischer Poesie erfüllt ist!"

Hier setzte das Orchester ein, und zwölf Ehegatten tanzten auf die Bühne. Sie trugen saubere, weisse Servierschürzen. Ihren Hemden fehlten die Knöpfe, weshalb sie vorn durch Sicherheitsnadeln zusammengehalten waren. Sie trugen keine Schuhe, sondern nur Strümpfe, durch deren Löcher Ferse und Zehen sichtbar waren. Von anmutiger Musik begleitet vollführten sie die Bewegungen des Auskehrens, Staubaufwischens und Bürstens. Dann trat Herr Challis als Salome auf, die einen leidenschaftlichen Tanz um einen leeren Eiskasten inszenierte.

Die nächste Nummer führte die eindrucksvolle Bezeichnung „Kaltes Mittagessen." Die Tänzer versinnbildlichten ihren Hunger, indem sie ihre Hände über der Magengegend liessen und im Fusspitzentanz um leere Kochtöpfe hüpften. Dann erschien einer mit einer Konservenbüchse Bohnen, die er feierlich vor sich her trug. Die anderen verfolgten ihn mit Büchsenöffnern, und es folgte ein wilder Zigeunertanz, in dessen Verlauf der Konservenbüchsenbesitzer überwältigt wurde. Nachdem die Bohnen verzehrt worden waren, reichten sich die Tänzer die Hände und brachten durch einen Trauermarsch um die leere Konservenbüchse ihre Unzufriedenheit zum Ausdruck.

Die letzte Darbietung war eine Tanzpantomime. Sie hiess: „Wohin rollst du, Knöpfchen?" Laut Programm lag ihr folgende Handlung zugrunde: „Der Bauer Heupek kommt vom Markt nach Hause. Er hat einen wichtigen Knopf verloren. Er vollführt einen langsamen, traurigen Tanz, indem er sich nach Nadel, Zwirn und Knopf umsieht. Da er nichts davon findet, setzt er sich auf den Boden und träumt. Plötzlich erscheint ihm eine gute Fee. Sie gestattet ihm die Wahl zwischen drei Geschenken: einem Mantel, der unsichtbar macht, einer Zigarette, die Vergessen schafft, und einer altmodischen Sicherheitsnadel. Henpek wählt die Sicherheitsnadel und bringt seine Dankbarkeit in einem Freudentanz zum Ausdruck, dem sich die übrigen Tänzer anschliessen."

Nach Schluss der Vorstellung verliessen die Teilnehmerinnen an den Proben der Vereinigung zur Pflege des Volkstanzes schweigend und nachdenklich den Saal. Der Tanzabend „Lob der Landwirtschaft" wurde auf unbestimmte Zeit verschoben — „wegen plötzlicher Indisposition eines Teiles der Tanztruppe", wie sich der Katzelshausener „Unpolitische Anzeiger" ausdrückte.

(Einzig autorisierte Uebersetzung v. Leo Korten)

Kurt-Eisners-Worte

„Der gewaltigste Feldherr, der genialste Schlachtendenker ist der gemordete Märtyrer, der unsichtbar an der Spitze seiner Gläubigen marschiert." (1890)

*

„...Wie wenig kennt man mein Wesen. Betrügen kann man mich freilich leicht. Aber nicht, weil ich aus leidenschaftlicher Blendung die Menschen nicht sehe, wie sie sind (meine kühle Ruhe in der Beobachtung der Meschen, die ich liebe, ist mir vielmehr oft selbst unheimlich), sondern weil es meine tiefste Weltanschauung ist, den Menschen und der Menschennatur solange zu vertrauen, bis der Betrug nicht mehr zu verbergen ist. Ich glaube an das Gute im Menschen und noch mehr an die schrankenlose Besserungsmöglichkeit — das ist die Tragödie meines Lebens geworden, die ich doch nicht missen möchte..." (1909)

*

Kriegsgedanken (1915):

„Die Lüge der Lüge ist die Entrüstung über die Verlogenheit der andern."

„Der Aberglauben, der den Kartenlegerinnen die Einsicht ins Schicksal anvertraut und honoriert, ist harmlos im Vergleich zu der Kraft des Wunders, sich aus Zeitungen aufzuklären, obwohl man doch weiss, dass sie aufhören würden zu erscheinen, wenn sie der Aufklärung dienen wollten..."

Bohnenstill rechnet

Bohnenstill sitzt in der Eisenbahn einem Herrn gegenüber. Einem sehr, einem überaus fürnehmen Herrn. Der Anzug ist eine Ode aus der Nadels eines ersten Herrenschneiders an den letzten Modenschrei, das linke Auge verhaucht müde unter dem bandlosen Monokel.

Der überaus fürnehme Herr gähnt, zieht eine überaus schmale Platinuhr aus der Tasche und sieht gelangweilt nach der Zeit.

„Entschuldigen Sie", sagt Bohnenstill höflich, „können Sie mir sagen, wieviel Uhr es ist? Ich glaube, wir haben Verspätung".

Der überaus fürnehme Herr misst Bohnenstill von oben bis unten. Vernichtend, „Verschonen Sie mich", so spricht er, „bitte mit Ihren Anbiederungsversuchen, mein Herr! Und ich bin kein Auskunftsbüro".

Bohnenstill sitzt eine Weile verblüfft. „Ich hätte Ihnen nämlich", beginnt er nach einiger Zeit wieder, „genau sagen können, wie alt Sie sind, wenn Sie sich dafür interessieren".

„Wieso?" fährt der Herr auf: „Woher wollen Sie mein Alter wissen?"

„Sie sind 28 Jahre alt", sagt Bohnenstill. „Woher wissen Sie das?"

„Ist ganz einfach", sagt Bohnenstill, „Hab' ich mir ausgerechnet".

„Ausgerechnet?" Wie kann man so etwas ausrechnen?"

„Na ja," sagt Bohnenstill: „Ich hab' einen Neffen von 14 Jahren — und der arme Junge ist halb blöd."

*

Wiener Aristokratenanekdoten.

Mucki: Geh, ruf mich morgen an!

Rudi: Du hast ein Telephon? Was hast denn für eine Nummer?

Mucki: Ja sag, liest du denn nie das Telephonbuch?

*

Tassilo begegnet Ariste spätnachts auf der Kärntnerstrasse. „Wo warst denn heit abend gewesen, Aristide?"

„Im Theater war i gewesen."

„Was hat's denn geben?"

„I weiss net genau: einer hat halt nach Obst gschosen."

Die jungdeutschen Schwätzer

Die jungdeutsche Partei macht sich in der letzten Zeit sehr wichtig. Nach Hitlerart geht sie zur arbeitenden Bevölkerung krebsen. Um recht viele Gimpel einzufangen nennt sie sich auch sozialistische Partei und benennt ihre Anhänger auch mit dem von den Sozialdemokraten entliehenen, von dem ganzen Bürgertum verpönten Titel „Parteigenosse“! Daraus ersieht ein Jeder, dass diese Jungdeutsche Partei keine eigenen Ideen und Argumente hat, weil sie bei den von ihr so verhassten, verjudeten Marxisten Anleihen machen muss!

Auf der Kattowitzer Tagung hat der Parteigenosse Schneider in seinem Schlusswort auch ein Eintreten für die Armen und die Entrechteten verlangt. Diese Gimpelfänger sind sehr unvorsichtig, denn sie verraten sich ja selbst mit ihrem ganzen Phrasenbrei. Sie lehnen es ab, unparteiisch zu sein und wollen auch nicht objektiv sondern subjektiv gelten.

Was die Armen und Entrechteten von ihren reichen Volksgenossen zu erwarten haben, bekommen sie tagtäglich zu spüren. Verlangt ein deutscher Arbeiter von deutschen Fabrikanten eine menschliche Behandlung und entsprechende Entlohnung, dann wird er unbarmherzig aufs Pflaster gesetzt und dem Hungertode überantwortet. An seine Stelle wird dann ein polnischer, weniger anspruchsvoller Arbeiter mit Vorliebe genommen. Diese reichen deutschen Volksgenossen würden aus Liebe zum deutschen Arbeiter sogar die chinesischen Kuli heranziehen, nur weil diese anspruchloser sind und sich leichter ausbeuten lassen. Wie die Armen und Entrechteten in Hitler-Deutschland behandelt werden, ist den klassenbewussten Arbeitern zur Genüge bekannt. Hitler hat seine armen Volksgenossen an das Schwerkapital und die adeligen Krautjunker verkauft und verraten.

Und nun zum Bauernstand. Die jungdeutsche Partei geht hierzulande auch sehr gern um die Gunst der Landwirte buhlen. Sie spricht soviel von deutschem Volkstum und deutschen Belangen, aber wo sie die Macht hat, da tut sie gar nichts für dieses Volkstum. Hitler hatte die kleinen Landwirte mit dem Versprechen eingefangen, dass wenn er zur Macht kommen werde, er den ganzen adeligen Grossgrundbesitz enteignen und auf die kleinen Landwirte aufteilen werde.

Heute ist Hitler an der Macht, er lässt sich Schlösser und schöne Landgüter auf Staatskosten schenken, ebendrein schenkt er dem Reichspräsidenten Hindenburg, der ohnehin ein Grossgrundbesitzer ist, noch ein zweites grosses Landgut steuer- und abgabenfrei, die kleinen Landwirte haben aber jetzt das Nachsehen!

Die ganze Nazipartei ist eine Anbeterin des Grosskapitals und des adeligen Grossgrundbesitzes und würde die Bauern wieder an diese Adeligen als Leibeigene verkaufen und verraten, damit sie wieder wie vor dem Jahre 1848 Robott und den Zehent leisten müssten.

Arbeiter und Bauern, haltet die Augen offen und lasst Euch nicht von diesen Kapitalistensöldlingen verraten und verkaufen!

Parteigenossen und Genossinen!

Arbeiter und Arbeiterinnen!

In Durchführung des Beschlusses der sozialistischen Jugend - Internationale veranstalten die sozialistischen Jugendorganisationen von Bielitz - Biala und Umgebung am **Sonntag, den 8. Oktober 1933** einen

ARBEITER - JUGENDTAG.

Sammelpunkt vor dem Bielitzer Arbeiterheim um 9 Uhr vormittags. Um ½10 Uhr vormittags Abmarsch zum **Manifestationszug** durch die Strassen der beiden Städte Bielitz und Biala zum Freiheitsplatz in Biala, wo eine grosse

Manifestationsversammlung

stattfinden wird. Referieren werden die Abg. Gen. Dr. Glücksmann (deutsch) und Gen. Czapiński (polnisch). Um 12 Uhr mittags nach beendeter Manifestation findet im Saale des Arbeiterheims eine

Festakademie

statt, bei welcher Ansprachen der Abgeordneten gehalten, Chöre und Deklamationen in deutscher und polnischer Sprache, sowie Musikvorträge zum Vortrage gelangen werden. Eintritt zur Akademie: Freiwillige Spende.

Parteigenossen und Genossinen, auf zum Jugendtag!

Sonntag, den 8. Oktober findet aus Anlass des Jugendtages auf den Strassen der Städte Bielitz und Biala eine Geldsammlung statt.

Der čechoslovakische Hilfsverein für Bielsko und Umgebung in Bielsko veranstaltet am 7. Oktober 1933 im Saale der Restauration „Zum Patrioten“ seine Monatsversammlung und ladet hierzu alle Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins auf das herzlichste ein.

Der Vorstand.

Unsere Bezirkskonferenz

Gegen Gleichgültigkeit und Interessenlosigkeit

Laut Beschluss der Bezirksvorstandssitzung der DSAP in Bielitz wurde nach längerer Pause wieder eine Bezirkskonferenz abgehalten, an welcher Vorstandsmitglieder der Lokalorganisationen und Kulturvereine teilnahmen. Die Konferenz fand am Samstag, den 30. September d. J. im Bielitzer Arbeiterheim mit dem einen Punkt der Tagesordnung: Bericht vom Internationalen Sozialistischen Kongreess in Paris — statt.

Das Referat hierzu erstattete Abg. Gen. Dr. Glücksmann. Der Referent besprach in ausführlicher Weise die Internationalen Aufgaben und die Bestrebungen der Arbeiterklasse in Bekämpfung der faschistischen Diktaur im Allgemeinten und des Hitlerfaschismuss im Besonderen. Der absterbende Kapitalismus bedient sich des Faschismus, um seine wankende Herrschaft noch weiter zu behaupten. Es ist eine Entwicklung zum kontrollierten Staatskapitalismus zu bemerken. Der Faschismus bedeutet auch Kriegsgefahr und deshalb ist es auch dem Hitlerfaschismuss in Deutschland zuzuschreiben, dass die Abrüstungskonferenz resultatlos verlaufen musste. Der Internationale Sozialistenkongress empfielt den schärfsten Bojkott gegen Hitler-Deutschland, weil die marxistisch gesinnten Arbeiter gefoltert, in Gefängnissen und Konzentrationslagern gefangengehalten und gemordet werden. Der Redner kommt dann auch auf die Rassentheorie zu sprechen und beweisst an Hand von Beispielen die Unsinnigkeit derselben. Durch die Rassentheorie glauben die Nazi, die Arbeiter vom Klassenkampf abzubringen. Heute gilt es mehr denn je mit den Klassengenossen der ganzen Welt gegen die mächtig aufstrebende Reaktion, mit allen den Arbeitern zur Verfügung stehenden Kampfmitteln energisch entgegenzutreten.

Nach dem einstündigen Referate entspann sich eine lebhafte Debatte, an welcher sich die Delegierten zahlreich beteiligten. Aus den Debatten zu schliessen, war zu ersehen, dass die Delegierten den Ausführungen des Referenten aufmerksam gefolgt sind. Es wurden verschiedene Anregungen gemacht um die Gleichgültigkeit und Interessenlosigkeit der indifferenten Arbeiter zu beseitigen und neuen Kampfesgeist unter die Verzagten zu bringen.

Nach dreistündiger Dauer wurde die geistig anregende Konferenz geschlossen.

Aufgabe sämtlicher Lokalorganisationen wird es nun sein, alle gefassten Beschlüsse durchzuführen und die gemachten Anregungen zu befolgen.

Gegen den Faschismus

Grosse Kundgebung der Bialer Arbeiterschaft

Nach längerer Pause fand wieder einmal im Schwarzen Adlersaal in Biala am Montag, den 2. Oktober eine von der OKR der PPS in Biala einberufene Volksversammlung statt, die einen massenhaften Besuch aufwies. Der grosse Saal, sowie die Gallerien waren dicht von Versammlungsbesuchern besetzt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: Ueber die politische und wirtschaftliche Lage referierte der Sejmabgeordnete Genosse Czapiński, welcher zunächst über den Hitlerfaschismus in Deutschland zu sprechen kam, der letzten Endes auch den europäischen Frieden bedroht. Die Kriegsschürer sind allüberall am Werk und empfehlen die barbarischesten Kriegskampfmittel wie Giftgase, Typhusbazillen ect. ect. um die Menschkeit massenhaft auszurotten. Der Redner kommt dann auf die internationale Wirtschaftskonferenz in London und die Abrüstungskonferenz, welche beide zur Beilegung der Weltwirtschaftskrise, sowie zur Beseitigung der drohenden Kriegsgefahr beitragen sollten. Da aber die Vertreter an diesen Konferenzen den morsch gewordenen Kapitalismus noch weiter galwanisieren wollen, verliefen diese Konferenzen resultatlos. Zu dem internationalen Sozialistenkongress übergehend, schildert der Referent die allgemeine Abwehrstimmung der Arbeiterklasse gegen die faschistische Diktatur. Zu den Vorgängen im Inland übergehend besprach der Redner die Bestrebungen der Regierung durch Zeichnung der Anleihe das Defizit im Staatshaushalt zu beseitigen. Obwohl diese Anleihezeichnung eine freiwillige sein soll, wird seitens der verschiedenen Regierungsorgane dennoch ein starker Druck auf die Staatsbeamten und Staatsdiener, ja sogar auf die Arbeiterschaft ausgeübt. Die Aenderung der Konstitution, sowie zwei politische Prozesse in Polen beschäftigen viel die Oeffentlichkeit. Die Nationaldemokraten, die sich heute zur Machtübernahme drängen, sind auch nur für die Einführung der faschistischen Diktatur. Zum Schluss kommt noch der Redner auf den Brester Prozess zu sprechen, verliesst eine Resolution, welche im Sinne des Referates gehalten ist. Den Angeklagten von Brester Prozess werden die Sympathien und Grüsse der Versammelten übermittelt und es wird die Einführung der Arbeiter- und Bauernregierung gefordert. Die Ausführungen des Referenten wurden mit Beifall aufgenommen und die Resolution einstimmig angenommen.

Als zweiter Redner sprach Genosse Anton Pająk über Organisationsfragen, erwähnt die traurigen Verhältnisse in den Betrieben, von dem Terror der auf die Arbeiter ausgeübt wird und fordert die Versammelten auf, sich restlos der Organisation anzuschliessen.

Nur durch eine starke Organisation werden die Arbeiter in der Lage sein, den Uebergriffen der Unternehmer und ihrer Helfershelfer zu steuern und sich die Lage zu verbessern.

Der Redner kommt dann auch noch auf das Selbstverwaltungsgesetz und die Kommissärwirtschaft in Biala zu sprechen, deren Folgen überall recht unangenehm zu spüren sind. Der Redner schliesst mit der Aufforderung, den Kampf um die Selbstverwaltungen in Krankenkassen, sowie in den Gemeinden mit Kommissärwirtschaft unermüdlich bis zum entgültigen Siege weiterzuführen. Reicher Beifall wurde dem Redner gespendet. Zum Schluss fordert der Vorsitzende die Anwesenden auf, sich an den am 8. Oktober stattfindenden Jugendtag recht zahlreich zu beteiligen. Unter Absingen der „Roten Fahne“ fand die imposante Versammlung ihren Abschluss.

Die belebende Wirkung des Zuckers

11 Groschen per Kg. — jedoch nur im Auslande

Der Preis des in Polen produzierten Zuckers beträgt für jeden polnischen Staatsbürger Zł: 1,40 bis 1,50 per Kg. Der Preis desselben Zuckers der ins Ausland ausgeführt wird, beträgt für die Ausländer per Kg. 11 Groschen (sage und schreibe elf Groschen). Als unser Zucker im Auslande 17 bis 20 Groschen per Kg gekostet hat, sprach man, dass in England mit unserem Zucker die Schweine gefüttert werden. Dieser niedrige Preis schien den Engländern noch zu hoch, deshalb wurde er noch bis auf elf Groschen per Kg herabgesetzt. Warum gibt man den Zucker zu diesem Preis nicht den polnischen Staatsbürgern? Angeblich betragen die Produktionskosten des Zuckers per 1 Kg 50 Groschen. Somit wird per 1 Kg 39 Groschen zugezahlt! Selbstverständlich zahlen dies nicht die Zukkerfabrikanten, sondern die Konsumenten im Inland. Im Inlande werden 2 700 000 Zentner Zucker verkauft, ins Ausland werden 800000 Zentner ausgeführt. Wäre der Zucker im Inlande billiger, könnte der Verbrauch um das Quantum, welches zur Ausfuhr gelangt, erhöht werden. Heute wird auf dem flachen Lande fast gar kein Zucker konsumiert, in den Städten ist er einer, immer kleiner werdenden Anzahl von Menschen zugänglich. Die zuckerverarbeitenden Industrien sterben langsam ab, weil der Zucker wahnsinnig teuer ist. Obst kann nicht mehr eingemacht werden, weil das Obst zwar noch erschwinglich ist, aber für Zucker reicht es nicht.

Vor dem Kriege kostete 1 Kg Zucker eine Krone, nach den angestellten Berechnungen sollte er jetzt auch nach Deckung der hohen Steuer nicht mehr kosten. Es muss noch hinzugefügt werden, dass der im Inlande verbrauchte Zucker mit einer hohen Steuer belegt ist, während der ins Ausland ausgeführte Zucker völlig abgaben- und steuerfrei ist. Diese Zuckerwirtschaft ist auch noch dadurch bezeichnend, dass die Zuckerbarone horrende Gewinne daraus ziehen. Die Gehälter der Direktoren und die Tantiemen bewegen sich in solchen Beträgen, wie sie für die heutigen Verhältnisse unerhört sind. Wie wir bereits in unserer Dienstagnummer berichtet haben, handelt es sich hier um Summen, die in die vielen Hunderttausende per Kopf und Jahr gehen.

Für diese Leute, aber auch für die ausländischen Konsumenten, die unseren Zucker tief unter dem Erzeugungspreis erhalten, hat der Zucker wirklich eine belebende Wirkung.

In der ganzen Welt gilt der Zucker als ein Artikel des ersten Bedarfes, weil er speziell für die Kinderernährung die wichtigste Rolle spielt.

Bei uns ist er für die breiten Massen unerschwinglich, trotzdem wir hierzulande an Zucker Ueberfluss haben. Ungeheure Summen werden für Reklamezwecke herausgegeben, ins Ausland wird

Arbeitersportler heraus! Handballkämpfe um die Bundesmeisterschaft der Arbeitersportler!

Am Sonntag, den 8. Oktober, nachmittags 2 bis 4 Uhr auf dem Sportplatz in Alexanderfeld:

A-Klasse: Freie Turner Kattowitz 1 — V. j. A. Alexanderfeld 1. B-Klasse: Freie Turner Kattowitz 2 — A. T. u. Sp. V. Vorwärts Bielitz 2.

Sympathiker des Arbeitersportes erscheint in Massen!

der Zucker zu Spottpreisen als Schweinefutter verschleudert, aber im Inlande ist die Frau des Arbeitslosen nicht im Stande ihren kranken Kindern den Kafffe zu versüssen, weil die Zuckerbarons Millionengewinne aus dem Volksnahrungsmittel ziehen!!!

Spielplan des Stadttheaters.

Freitag, den 6. Oktober abends 8 Uhr in Serie rot „Peer Gynt“ von Henryk Ibsen. — Sonntag, den 8. d. Mts. um 4 Uhr nachm. bei halben Preisen, Kindervorstellung: Das Märchen vom falschen Prinz. Der Vorverkauf beginnt Freitag 10 Uhr vormittags. — Sonntag, den 8. d. Mts. abends 8 Uhr für die Abonnenten in Serie grün „Peer Gynt“ von Ibsen.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 186.

Palatz. Matt in 4 Zügen. Weiß: Kb1, Tg2, Le8, Lg3 (4). Schwarz: Kd1, Tb5, Bb2 (3).

1. Le8—f7 Tb5—d5 2. Lf7—e6. Schwarz muß jetzt dem Läufer Feld b3 oder g4 für ein Schach mit nachfolgendem Matt freigeben.

Partie Nr. 187. — Spanisch.

Da der Weiße in der folgenden Partie aus dem Turnier in Pyrmont unentschlossen und passiv spielte, konnte der Schwarze ein starkes Angriffsspiel erlangen.

Weiß: **Ahues.** Schwarz: **Leonhardt.**

1. e2—e4 e7—e5
2. Sg1—f3 Sb8—c6
3. Lf1—b5 a7—a6
4. Lb5—a4 Sg8—f6
5. d2—d3 d7—d6

Nach dem zahmen 5. Zuge von Weiß hat Schwarz jetzt kaum noch Eröffnungsschwierigkeiten zu überwinden. Die folgende Läuferflaknenentwicklung ist mit keinem Risiko verbunden.

6. c2—c3 g7—g6
7. 0—0 Lf8—g7
8. d3—d4 0—0

Weiß hat glatt ein Tempo eingebüßt, da der Bauer d2 statt in einem Zuge in zwei Zügen nach d4 gegangen ist.

9. La4—c2 Lc8—g4
10. d4×e5 Sc6×e5

Schwarz erlangt jetzt die überlegene Stellung. In Betracht kam für Weiß 10. d5 nebst h3 und eventuellem g4.

11. Sb1—d2 d6—d5
12. Dd1—e2 Td8—e8

Damit weist Schwarz nach, daß der 12. Zug des Weißen ein Fehler war.

13. De2—e3 Sf6×e4
14. Sd2×e4 d5×e4
15. Tf1—d1 Dd8—f6

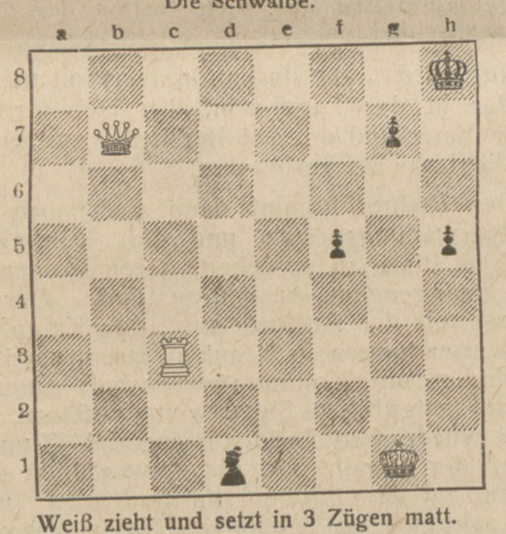
Wenn der Weiße den eingebüßten Bauern zurücknehmen will, muß er sich jetzt gefährlichen Fesselungen aussetzen.

16. Lc2×e4 Se5×f3+

Eine sehr einfache Abwicklung.

Aufgabe Nr. 187. — Dr. Zepler.

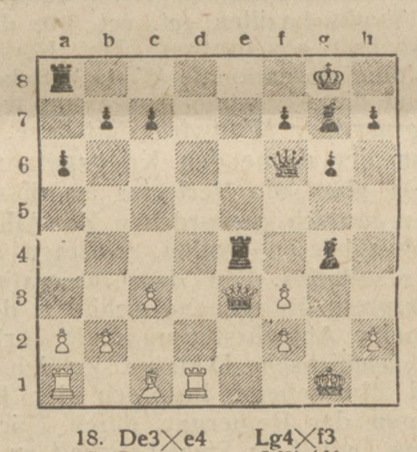
Die Schwalbe.



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

17. g2×f3 Te8×e4

Die Pointe. Schwarz hat nicht nur den feindlichen Königsflügel aufreißen können, er gewinnt jetzt auch noch einen Bauern.



18. De3×e4 Lg4×f3
19. De4—d3 Lf3×d1
20. Dd3×d1 Ta8—d8

Da Schwarz auch noch besser entwickelt ist, muß die weiße Stellung bald zusammenbrechen.

21. Dd1—e2 h7—h5
22. Lc1—e3 Df6—e6
23. De2—f3 c7—c6
24. h2—h3 Td8—d5
25. a2—a4 Td5—f5
26. Df3—e2? Tf5—g5+

Weiß gab auf, denn Kh2 scheitert an Le5+f4 L×f4+.

ROTER SPORT

Vorrunde um die Handballbundesmeisterschaft

Am Sonntag, den 8. Oktober stehen sich die beiden Handballgruppenmeister von Bielitz und Oberschlesien in der Vorschlussrunde um die Bundesmeisterschaft beider Klassen gegenüber. Diese Bewegungen werden auf dem Sportsplatz in Alexanderfeld ausgetragen. Die Gegner sind in der A-Klasse: Freie Turner Kattowitz 1 und V. j. A. Alexanderfeld 1, während in der B-Klasse des A. T. u. Sp. V. Vorwärts Bielitz der gleichen der Kattowitzer Freien Turner gegenüberstehen. Die Mannschaften, die sich ins Finale durchgekämpt haben, verfügen tatsächlich über das beste Spielermaterial beider Bezirke und sind sich vollkommen gleichwertig, weshalb es verfehlt wäre, heute schon eine Prognose auf den Ausgang der Spiele zu stellen. Auf jeden Fall erwarten wir, dass den Zuschauern auch tatsächlich etwas geboten wird und dass die Kämpfe im Rahmen des Arbeitersportes bleiben. Die Kattowitzer Mannschaften fahren Sonntag früh nach Bielitz. Abfahrtzeit wird an der Aushängetafel bekannt gegeben. Schlachtenbummler gern gesehen.

Fr. Turner Königshütte — G. d. A. Bismarckhütte

Genannte Vereine liefern sich am Sonntag auf dem Kresyplatz ein Freundschafttreffen. Die 2. Mannschaften beginnen um 10 Uhr vormittags, anschliessend um 11 Uhr steigt das Hauptspiel.

Platzeinweihung des R. K. S. Tur Schoppinitz

Nachdem der Schoppinitzer Arbeitersportverein seinen Platz komplett fertiggestellt und auch eingezäunt hat, fand am vergangenen Sonntag ein Sportfest darauf statt, an dem mehrere Fussballmannschaften sowie auch Frauen-Netzballmannschaften beteiligt waren. Die erzielten Ergebnisse sind folgende:

RKS. Siła Janow Res. — RKS. Gieschewald Res. 2:0
RKS. Tur Schoppinitz Res. — RKS. Siła Janow Res. 5:1
RKS. Tur Schoppinitz Jgd. — RKS. Siła Janow Jgd. 1:1
Altersmannschaften: Sila Janow — Tur Schoppinitz 10:6
RKS. Siła Janów I. — RKS. Siła Gieschawald I. 3:1

RKS. Jedność Königshütte — RKS. Tur Schoppinitz 1:1 (0:1)

Das letztgenannte Spiel war wohl als das Hauptspiel zu betrachten, stand doch der vorjährige Bezirksmeister einer aufstrebenden Mannschaft gegenüber. Hierzu ist folgendes zu sagen. Tur hatte wohl mehr vom Spiel, konnte jedoch dank der sicheren und schlagstarken Königshütter Deckung nur einen Erfolg erringen. Andererseits scheint die Königshütter Mannschaft sich gerade in einer Krise zu befinden, was aus der durchaus unbeständigen Form hervorgeht. Es wirkten da mehrfach Reservespieler mit, die natürlich noch nicht so ihren Mann stellten, wie es von erstklassigen Leuten zu erwarten ist. Es war jedoch ein faires, ruhiges Spiel beiderseits, bei welchem Königshütte mit Glück ein Remis errang.

Die Netzballmannschaften der Frauenabteilungen von Siła Gieschewald und Janow lieferten sich eine sehr einseitige Partie. Die Janower zeigten sich hier haushoch überlegen und fertigten ihre Namensgenossinnen aus der Nachbargemeinde hoch 30:14 ab.

Am 14. und 15. Oktober Bezirksspiele

Die Fussballsparte plant an den genannten Tagen Repräsentativspiele an verschiedenen Orten durchzuführen. Es ist daher an diesen Tagen Spielverbot ergangen. Die Mannschaften, ihre Aufstellung und die Orte, an denen die Spiele zum Austrag kommen, werden noch bekannt gegeben.

Ein neuer Arbeitersportverein in Rożdzień

Unter dem Namen R. K. S. Naprzód — Rożdzień-Szopienice wurde ein neuer Arbeitersportverein gegründet, der bereits ca 80 Mitglieder führt und auch im Besitz eines Sportplatzes ist. Das Gelände ist noch ausbaufähig und deshalb will der Vorstand noch in diesem Jahre an die Erweiterungsarbeiten gehen. Vorläufig wird der Betrieb in Fuss- und Schlagball aufgenommen.

VERSAMMLUNGS-KALENDER

Bund für Arbeiterbildung

Katowice. Am Sonnabend, den 7. d. M. nachmittags 6 Uhr findet im Saale des Central-Hotels eine Sitzung des provisorischen Vorstandes, zwecks Festsetzung des Winterprogramms statt, wozu wir die Vertreter der dem Bund für Arbeiterbildung angehörigen Kulturvereine einladen. Pünktliches Erscheinen Pflicht.

Königshütte. (Arbeitsgemeinschaft für Kriegsopfer). Am Montag, den 9. Oktober, abends 7 Uhr Mitgliederversammlung. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen, Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11. — Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt und Inserate verantwortlich Theodor Raiwa, beide in Katowice, Dworcowa 11
Druck: „Drukarnia Ludowa“, Spółdz. z odp. udz., Katowice

DEUTSCHE THEATERGEMEINDE : KATOWICE

Am **Dienstag, den 24. Oktober 1933** abends 8 Uhr, findet im christl. Hospiz (Saal) die

ordentliche Mitgliederversammlung

statt, zu der ergebenst eingeladen wird.

Tagesordnuug:

1. Eröffnung und Begrüssung.
2. Entgegennahme: a) des Geschäftsberichtes.
   b) des Kassenberichtes.
   c) des Berichtes der Rechnungsprüfer.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Wahl: a) des 2. Vorsitzenden für den Vorstand.
   b) für die turnusmässig ausscheidenden Mitglieder des Verwaltungsrates. (Bachmann, Cwienk, Ernst, Himmel, Lubrich, Schmiegel, Schmura und Widera)
   c) des 1. Vorsitzenden für den Verwaltungsrat.
5. Wahl der Rechnungsprüfer
6. Festsetzung der Mitgliedsbeiträge u. Aufnahmegebühren.
7. Festsetzung des Haushaltungsplanes.
8. Anträge.

N. B. Anträge müssen spätestens eine Woche vor der Mitgliederversammlung beim Vorstande schriftlich eingereicht werden. Der Eintritt ist nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte 1933-34 gestattet. Mitgliedskarten sind im Theaterbüro ulica Szkolna zu haben.

JACK LONDON

DIE ZWANGSJACKE

2

Und darin eben liegt das Geheimnis: Blut sehen! Das ist es, was mein Leben, mein jetziges Leben vernichtet hat. Das ist der Grund, dass ich in wenigen Wochen aus dieser Zelle auf eine hohe Plattform mit schwankendem Boden geführt werde, die oben mit einem gutgestreckten Strick geschmückt ist — und dort werden sie mich an meinem Halse aufhängen, bis ich tot bin. Das „Blutsehen“ hat all meine Existenzen vernichtet, denn diese Eigenschaft ist mein verhängnisvolles Erbe gewesen, seit der Zeit des Schlammes und des Gewürms, als die Welt noch jung war.

Es wird Zeit, dass ich mich vorstelle. Ich bin weder ein Narr noch ein Verrückter. Dies sollen Sie wissen, damit Sie glauben, was ich Ihnen erzähle. Ich heisse Darrell Standing. Einige wenige werden damit wissen, wer ich bin. Den meisten aber, die natürlich nichts von mir wissen, muss ich mich näher erklären. Vor acht Jahren war ich Professor der Landwirtschaft an der Universität von Kalifornien. Vor acht Jahren wurde die kleine Universitätsstadt Berkeley durch die Ermordung Professor Haskells in einem Laboratorium der Bergbauschule aufgeschreckt.

Darrell Standing war der Mörder.

Ich bin Darrell Standing. Ich wurde auf frischer Tat ergriffen. Ich will jetzt nicht über Recht oder Unrecht in der Sache Professor Haskell streiten. Es war eine vollkommene Privatangelegenheit. Das, worauf es ankommt, ist, dass ich in einem Wutanfall Blut sah und, in einem verhängnisvollen Besessensein, das mein Fluch in allen Zeitaltern gewesen ist, meinen Kollegen tötete. Die Gerichtsprotokolle beweisen, dass ich es tat, und ausnahmsweise bin ich hierin mit der Justiz einig.

Nein, wegen dieses Mordes soll ich nicht gehängt werden. Meine Strafe lautete auf lebenslängliches Zuchthaus — damals war ich sechsunddreissig Jahre alt — jetzt bin ich vierundvierzig. Diese acht Jahre habe ich im Zuchthaus von Kalifornien, in San Quentin, verbracht, und von diesen acht Jahren fünf im Dunkeln. Einzelhaft nennen sie es. Die Männer, die es durchmachen, nennen es: lebendig begraben sein. Aber in diesen fünf Jahren Lebendigbegrabenseins ist es mir geglückt, eine Freiheit zu erringen, die nur wenige Menschen gekannt haben. Obwohl ich am strengsten von allen Gefangenen eingesperrt war, habe ich nicht nur die Welt, sondern auch die Zeit durchschweift. Die, welche mich vor diesen wenigen Jahren einmauerten, schenkten mir, ohne es zu wissen, Jahrhunderte. Ja, wahrlich, dank Ed Morrell bin ich fünf Jahre lang Sternenwanderer gewesen. Aber Ed Morrell — das ist eine andere Geschichte, auf die ich bald zurückkommen werde. Ich habe so viel zu erzählen, dass ich kaum weiss, wo anfangen.

Nun, ich fange an. Ich bin auf einem Bauernhof in Minnesota geboren. Meine Mutter war die Tochter eines eingewanderten Schweden. Sie hiess Hilda Tonnesson. Mein Vater hiess Chauncey Standing und war aus einer alten amerikanischen Familie. Er stammte von Alfred Standing ab, einem Kontraktarbeiter oder Sklaven, wie Sie wollen, der von England nach den Plantagen in Virginia transportiert war, in den Tagen, die schon Vergangenheit waren, als der junge Washington die Wildnis Pennsylvaniens vermass.

Ein Sohn Alfred Standings kämpfte im Unabhängigkeitskrieg, ein Enkel im Kriege 1812. Seither hat es keinen Krieg gegeben, ohne dass die Familie Standing mit dabei war. Ich, der letzte Standing, der bald ohne Nachkommen sterben wird, habe als Gemeiner den Krieg auf den Philippinen, unseren letzten Krieg, mitgemacht, und um das zu können, verzichtete ich mitten in meiner Laufbahn auf meinen Lehrstuhl an der Universität Nebraska. Du lieber Gott, als ich meinen Abschied nahm, war ich eben zum Rektor am landwirtschaftlichen Kolleg der dort ausersehen — ich, der Sternenwanderer, der Kämpe, Abenteurer, welcher Blut sah, der ruhelose Kain der Jahrhunderte, der kriegerische Priester der fernsten Zeiten, ein mondsüchtiger Dichter vergangener und in der Geschichte der Menschheit nicht verzeichneter Zeiten.

Und hier bin ich nun, mit blutgetränkten Händen, in der Zelle am Gang der zum Tode Verurteilten, im Zuchthaus von Folsom, und warte auf den Tag, den die Staatsmaschinerie bestimmt hat, damit die Diener des Staates mich in das führen sollen, was sie für das ewige Dunkel halten — das Dunkel, vor dem sie sich fürchten; das Dunkel, das sie mit furchtsamen und abergläubischen Vorstellungen erfüllt; das Dunkel, das sie zwingt, sabbernd und jammernd vor den furchtgeborenen Göttern zu knien, die sie in ihrem eigenen Bilde erschaffen haben.

(Fortsetzung folgt.)